

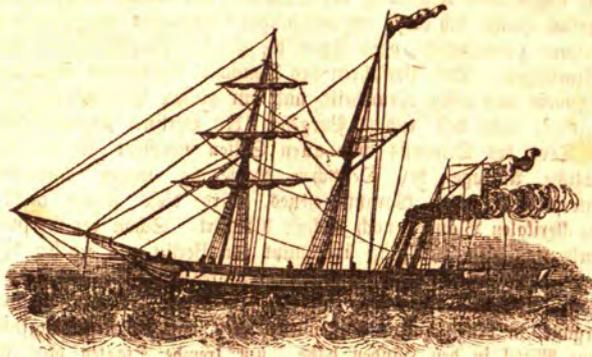
# Wiemeleer Dampfboot.

N<sup>o</sup> 67.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn bei allen Poststellen 3 1/2 Mark für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 20. März.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spalte für den Raum mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonementen und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

## Tages-Chronik.

Den 20. Vorm. 10 1/2 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von Möbeln und Wirtschaftsgewähr; Abends 8 Uhr, Stiftungsfest der Liedertafel.

### Der Religionsunterricht in der Volksschule.

Bei dem Titel des Kulturbetats über die Schulaufsichtskosten brachte der nationalliberale Abg. Kiesel eine Verfügung der Königl. Regierung in Potsdam vom 4. Februar d. J. zur Sprache, durch welche ein Lehrer an der Volksschule, der seine Ehe nicht hatte kirchlich einsegnen lassen, aus seiner Stellung entlassen wurde, da die Königl. Regierung in einem christlichen Lehrer fordern müsse, daß er die christlichen Ordnungen erfülle und in deren Beobachtung der Gemeinde mit seinem Beispiel vorangehen werde. Der Abgeordnete meinte, daß die gute doch nicht der Fall sei, sondern der Müßler'sche Geist herrsche; bei dem Lehrer und dem Feldwebel mache man eine Ausnahme von der körperlichen Gleichheit vor dem Gesetze, und wenn man auch der Ansicht sein könnte, daß es sich für einen christlichen Lehrer allerdings gezieme, sich einer solchen Ceremonie nicht zu entziehen, so stehe doch die Maßregel im Widerspruch zu dem Geiste der neuen Gesetzgebung, und die Staatsregierung wolle das Haus nicht den und fort darauf hinwirken, die Schule endlich von diesem theologischen Geiste zu befreien; denn „Theologie und Pädagogik widerstreiten einander.“ Der Berichterstatter Abg. Wehrenpfennig benutzte das ihm zustehende nationale Parteiwort, dazu, zu erklären, daß seine nationalliberale Parteigruppe, soweit er sie habe hören können, „sammt und sonders“ von dem Abg. Kiesel dissentiren und der Meinung seien, man könne nicht Religionslehrer an einer Volksschule sein und den kirchlichen Anordnungen sich gänzlich entziehen. Auf der linken Seite des Hauses erhob sich „lebhafter Widerspruch“ gegen diese Erklärung des Referenten. Der Abg. Kiesel entgegnete, daß er nicht im Namen der Fraktion gesprochen und selbst den Standpunkt des betreffenden Lehrers nicht gebilligt habe. Der Abg. Richter (Hagen) aber legte Verwahrung dagegen ein, daß der Berichterstatter einer Commission des Hauses zugleich als Berichterstatter über die Ansichten seiner Fraktion zugelassen werde, und der Präsident trat dieser Ansicht bei, während Hr. Wehrenpfennig sich mit der „Zwangslage“ entschuldigte, die ihn als Abgeordneten gar nicht zum Worte kommen lasse. Damit war der Zwiespalt erledigt, der das Haus zwischen der großen Erregtheit versetzt hatte. Wenn sonach der Abg. Wehrenpfennig und die ihn umgebenden Fraktionsgenossen die gewohnte Convenienz gegen den Minister bewiesen, so ist um so mehr zum Ausdruck gelangen konnte. Denn es ist doch offenbar, daß die Fall'sche Erklärung sich im flagranten Widerspruch mit dem Geiste des Civilgesetzes befindet, welches die kirchliche Trauung lediglich in das Belieben der Eheglaubenden stellt und keinerlei Zwang hierzu gestattet. Dieser Widerspruch hätte constatirt werden müssen, aber freiwillig wäre dann auch auf den tiefen Grund desselben einzugehen gewesen. Der Minister stellte bei dem Volksschullehrer den Religionslehrer in den Vordergrund und behauptete, daß dieser sich der kirchlichen Trauung nicht entziehen dürfe. Aber wenn diese freie, moralische Consequenz gelten lassen ist, so steht der Grund des Widerspruchs einfach in der doppelten Qualität des Volksschullehrers. Denn als weltlicher Lehrer darf er sich einfach an das Civilgesetz halten und sein Recht, die kirchliche Trauung zu unterlassen, behaupten. Aber als Religionslehrer muß er sich auf den kirchlichen Standpunkt stellen und seiner bürgerlichen Eheglaubenden die Sanction durch den Geistlichen seiner Kirche erteilen lassen. Die R. Regierung setzt sich dann zum Aufseher über die Kirchlichkeit des Lehrers und jagt ihn, weil er ihrer Aufforderung nicht gehorcht, ohne Weiteres aus dem Amte, gleichviel wie er sonst sein eigentliches Amt als Schullehrer versteht. Hier aber tritt das Wort des Abg. Kiesel in sein Recht, daß Theologie und Pädagogik einander widerstreiten, und der Widerspruch kann nur dadurch gelöst werden, daß der Volksschullehrer von der Ertheilung des Religionsunterrichts in der Schule principell entbunden wird. Dieses Princip muß notwendig zur Geltung gebracht werden, wie es auch im Geiste der Preussischen Verfassung liegt. Den nach Art. 24 leiten den religiösen Unterricht in der Volksschule die betreffenden Religionsgesellschaften, und derselbe fällt also den von diesen Gesellschaften bestellten Religionslehrern, d. h. den Geistlichen zu. Der Staat hat hierbei nur sein Aufsichtsrecht zu üben, d. h. darauf zu achten, daß in dem Religionsunterrichte nichts gegen die Gesetze und gegen die Sittlichkeit gelehrt wird.

Die ganze Stellung des Volksschullehrers als Ertheiler des Religionsunterrichts ist somit allerdings ein Ausfluß des alten Naumer-Mühler'schen Geistes, und das Unterrichts-gesetz, welches nun seit 25 Jahren in der Verfassungsurkunde vorgelesen ist, wird denn auch diesen Rest reactionärer Umdeutung eines klaren Verfassungsartikels zu beseitigen haben.

### Deutsches Reich.

△ Berlin, 17. März. Bei den mannichfachen Erörterungen, welche in der letzten Zeit über das italienische Garantiegesez und seine Wirkung in Bezug auf die amtliche Thätigkeit des Papstes stattgefunden haben, wird es nicht ohne Interesse sein, die beiden wesentlichen Artikel desselben kennen zu lernen, welche bei Beurtheilung der angeregten Frage vorzugsweise ins Auge zu fassen sind. Es ist dies zunächst der Artikel 3 des Gesetzes, welcher die Stellung des heiligen Stuhls folgendermaßen declarirt: „Die italienische Regierung gewährt dem Papste (souverain pontific) auf dem Territorium des Königreichs die Ehren eines Souveränen und sichert ihm außerdem alle diejenigen Ehrenvorrechte, welche ihm von den katholischen Souveränen zugestanden sind.“ In Bezug auf die Handlungen des heiligen Vaters trifft der Artikel 9 des Gesetzes folgende Disposition: „Der Papst ist vollkommen frei in Bezug auf die Erfüllung aller seiner geistlichen Funktionen und hat die Befugniß, alle Akte seines geistlichen Berufs an die Thore der Basiliken und Kirchen Roms anschlagen zu lassen.“ — Aus dem letzten Artikel geht namentlich hervor, daß die Straflosigkeit der päpstlichen Handlungen doch nur innerhalb gewisser Grenzen zu verstehen ist. Eine Encyclika z. B. die gegen die Staatsgesetze verstößt, würde in Rom an den Kirchenthüren zwar straflos bleiben, bei einer Veröffentlichung durch die Presse aber dem Straf-gesetz unterworfen sein. Die in jenem Artikel enthaltene „Garantie“ also berührt in der That nur ganz lokale Verhältnisse und kann für Niemand anders gefährlich werden, als für die Italiener selbst. Das Römische Cabinet weigert sich deshalb anerkennen, daß es dem Papste, falls dieser die innere Ordnung oder die Sicherheit nach Außen bedrohen sollte, Verhinderung gegenüber stehen würde. Es giebt die formelle Versicherung, daß sein Respekt vor dem heiligen Stuhle es nicht davon abhalten werde zu verhindern, daß der Boden Italiens zu einem Centrum für Intriguen und Verschwörungen gegen die Gesetze des Staats oder dessen Auctorität werde. Im Uebrigen legt es entschieden den Werth darauf, daß jeder Staat seine Beziehungen für sich regelle, um den Einfluß des Letzteren, soweit es möglich ist, unschädlich zu machen. Die Energie, welche die Preussische Regierung in dieser Beziehung entwickelt, hat dem Römischen Cabinet einseitig die Ueberzeugung beigebracht, daß diese einseitige Regelung zu ihrer vollen Verfertigung werde. In diesem Sinne sollen die Erklärungen gehalten sein, welche vom Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, Herrn von Kessel gegenüber gemacht worden sind.

\* Die Reise Kaiser Wilhelms nach Italien darf dem Bernehmen nach für das bevorstehende Frühjahr jetzt als im Princip beschlossen angesehen werden. Ueber den Zeitpunkt und die sonstigen Details sollen allerdings noch keine näheren Bestimmungen getroffen sein, weil einmal der Besuch fremder Fürstlichkeiten, unter andern der des Königs von Schweden in den Frühjahrsmonaten am hiesigen Hofe erwartet wird und andererseits das Befinden des Kaisers in letzter Linie immer den Ausschlag geben muß. Wahrscheinlich ist es, daß das Projekt, falls seine Verwirklichung möglich ist, in der ersten Hälfte des Mai ausgeführt und daß als Ort für die Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem König von Italien alsdann Mailand gewählt wird.

\* Gleichzeitig mit den Nachrichten über die bevorstehende Einverleibung Lauenburg's in Preußen erhält sich das Gerücht, daß dem Fürsten Bisnara aus Anlaß dieses Aktes der Titel eines „Herzogs von Lauenburg“ beigelegt werden und daß das betreffende königliche Patent dem Kanzler bereits am besten 60. Geburtstag am 1 April d. J. überreicht werden soll. \* Die Mecklenburgische Verfassungsfrage ist seit einigen Tagen wieder eine neue Phase getreten. Die großherzogliche Regierung hat die Landtagskommisarien ermächtigt, den Beschluß der Ritterschaft, daß die Regierung neue Vorschläge über Modifizirung der Landesverfassung für die nächste Session vorbereiten lassen möge, entgegenzunehmen. Auf diese Zuschrift ist jetzt die landesfürstliche Antwort ergangen, daß sich die Staatsregierung nicht veranlaßt sehe, auf den vorgelegten Beschluß einzugehen, da er nur von einem Theile der Landesvertretung ausgehe. Bekanntlich hatte die Landschaft sich ent-

schieden geweigert, die schroffe Abweisung der gouvemenentalen Vorschläge von Seiten der Ritterschaft zu unterstützen. Durch die Antwort des Ministeriums ist die Entscheidung der Verfassungsfrage bedeutend gefördert worden. Nach welcher Seite hin diese Entscheidung ausfallen wird, ist um so weniger zweifelhaft, als der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in seiner Thronrede am 1. Februar 1874 erklärte, daß die Mecklenburgische Verfassungszustände mit den Forderungen der Reichsverfassung nicht in Einklang ständen und daß eine Reform dringend und unumgänglich sei. Die Mecklenburgische Regierung ist jetzt gezwungen, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um die von ihr als nothwendig erkannte Reorganisation des gesammten Staatswesens zu einer das Land und das Reich befriedigenden Lösung zu bringen. Sie hat zur Unterstützung bei diesem Werke nicht allein zahlreiche Beschlässe des Reichstages, sondern auch die Vertretung der Mecklenburgischen Stadt- und Landvertretung für sich. Es wird hier nicht bezweifelt, daß das Ministerium nachdem es alle Vermittlungsversuche ausgegeben hat und der Ritterschaft in so bestimmter Weise entgegengetreten ist, noch weiter in dieser Richtung vorgehen werde.

— Die Bundesregierungen sind der Aufforderung des Reichstages, Commissionäre zu ernennen, welche hier in Berlin eine Vorberathung des Entwurfs eines Reichs-Eisenbahngesetzes vornehmen sollen, bis jetzt nur zum Theil nachgekommen. Inzwischen nähert sich der Entwurf, welcher hier im Reichseisenbahnamte vorbereitet wird, der Vollendung und es dürfte mit der vollständigen Ernennung der Commissionäre die Berathung beginnen können. In diesem thatsächlichen Stadium der Angelegenheit mußte daher um so mehr besremden, daß der Abg. Windthorst (Meppen) jüngst im Abgeordnetenhaus äußerte, der neue Entwurf sei ihm bereits bekannt, und daß er daraus Schlüsse ziehen wollte. Der Entwurf wird selbstverständlich jetzt noch und, wie wir hören auch bis zur Verhandlung der bevorstehenden Commissionärsberathung streng geheim gehalten. Derselbe weicht, wie man von unterrichteter Seite vernimmt, sehr erheblich von dem früheren ab, welcher seiner Zeit veröffentlicht wurde.

Aus Kurhessen, 15. März. (Entscheidung.) Nach dem Hess. Verob. soll das Obertribunal die Entscheidung der Kreisgerichte in Kassel, Rotenburg und Marburg, wonach die abgesetzten Niederhessischen Pastoren sich durch Vornahme geistlicher Amtshandlungen strafbar machen, bestätigen haben.

Aus dem Fürstenthum Lippe. (Kein Nachfolger v. Flottwell's.) Das Gerücht von der Ernennung des Rittergutsbesizers Dr. v. Lengerte auf Steinbeck zum Nachfolger des Ministers v. Flottwell wird, wie die „Westf. Ztg.“ meldet, sich nicht verwirklichen. Von gut unterrichteter Seite wird dagegen jetzt darauf hingeworfen, daß es in der Absicht des Fürsten liege, den Ministerposten vorläufig in der Abwart zu besetzen. Um aber doch ein Zwischenorgan zwischen sich und der Regierung zu haben, soll der Cabinetsrath von Meynsburg mit der Führung der Ministerialgeschäfte oder wenigstens eines Theiles derselben betraut werden. Karlsruhe, 14. März. Der Babilische Landtag wird, wie die „Straßb. Ztg.“ aus guter Quelle vernimmt, voraussichtlich nicht vor Anfang oder Ende December einberufen werden. Vorher sind aber Verfassungsgemäß etwa 30 Ersatzwahlen für die das letzte Mal ausgelosten vorzunehmen.

### Rußland.

— Die „Begenwart“ weiß aus guter Quelle zu melden, daß auf Allerhöchsten Befehl beim Ministerium des Innern eine Commission eingesetzt werden soll zur Prüfung von Maßregeln für Verminderung der Feiertage und zur Abstellung der Vergnügungssucht unter dem Volk. Zu Mitgliedern dieser Commission sind ernannt worden: von Seiten des Ministeriums des Innern — Wirklicher Staatsrath Kapnist; von Seiten des Ministeriums der Reichsdomänen — der Landwirthschafts-Inspector, Wirklicher Staatsrath Stworzow; von der 2. Abtheilung, Wirklicher Staatsrath Ewgenoff — wirklicher Staatsrath Kalugin und von Seiten des geistlichen Ressorts — das Mitglied des Unterrichts-Comites beim Synod und Protokollere der Winter-Palais Tolmatschew. Diese Commission wird ihre Arbeiten in kurzer Zeit beginnen.

— Man schreibt aus St. Petersburg vom 2/14. März: Ganz besondere Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg mit Rußland werden nicht allein an den Grenzen Deutschlands, sondern selbst im Innern ausgebreitet. Und zwar soll Rußland aus Eifersucht über Deutschlands Macht die Absicht haben, sich mit Frankreich zu verbinden, um „das Gleichgewicht Europas“ herzustellen. Diese Gerüchte sind so unglücklich, daß sie einer Widerlegung nicht bedürfen. Sie sind eine Grün-

ding der Polen, welche das ausbenten, was sie gerne erfüllen haben möchten. Im Hintergrunde liegt natürlich der Gedanke einer Wiederherstellung des Polnischen Reiches von der Dnieper bis zum Schwarzen Meere. Auch in Französischen Blättern tauchen solche Fabeln wieder auf, was bei der gründlichen Unkenntnis der Französischen Journalisten in Bezug auf Alles, was Rußland betrifft, nicht wundern kann. Wurde doch neulich noch im Memorial Diplomatique hervorgehoben, daß es ein großer Fehler Napoleons III. war, den Krieg gegen Rußland nicht fortgesetzt zu haben, bis Polen hergestellt war. Dem Mann, welcher dies geschrieben, fiel dabei nicht ein, daß in diesem Falle Preußen und Oesterreich wohl auch noch ein Wort mitgesprochen haben würden.

— Im Russischen Polen ist ein neuer Aufstand durchaus unmöglich. Der durch Kaiser Alexander II. frei und begütert gewordene Bauernstand hält hier offen und ehrlich zur Russischen Regierung, welche mit weiser Absicht den Polnischen Bauer in seinen Rechten schützt. Anders verhält es sich mit dem feurigen, ritterlichen Polnischen Edelmann, welcher einen ganz anderen Charakter hat, als der Cölop (Bauer). Hat man doch schon deshalb die Behauptung aufgestellt, daß der Bauer von den Böden, edlen Slaven stamme und der Edelmann von den Sarmaten, einem wahrscheinlich Türkischen Reitervolk, welches im ersten Jahrhundert bis zu den Karpathen vordrang. Der schöne, edle Typus des Polnischen Edelmanns, gar verschieden von dem des Polnischen Bauern, ist in dieser Annahme nicht entgegengesetzt.

### Frankreich.

Paris, 14. März [Special-Correspondenz.] Die Bewegung hat sich wieder gelegt, im parlamentarischen Leben ist eine Erschlaffung eingetreten, die Oesterreicher werden bereits ihre Schatten voraus. Die Deputirten kommen sehr spät in die Sitzungen und die meisten Sitze im Theatersaal bleiben ganz leer. Das Cadresgesetz vermag die Theilnahme nicht mehr zu fesseln, die Generale, welche sich zu seiner Vertheidigung oder Bekämpfung erheben, werden nicht gehört und die einzelnen Paragraphen unverändert angenommen. Nur die Präsidentschaftswahl, welche auf morgen angelegt ist, wird das Leben für einen Moment noch einmal auffrischen. Die Linke hat beschlossen, ihren Angriff auf das Cabinet noch zu verschleppen. Gambetta hat den Sturm durch den Vorschlag beschwichtigt, das Ministerium zu „korrigiren“, sobald sich Gelegenheit dazu bietet. Heute ist das ministerielle Programm öffentlich angeschlagen, doch findet es verhältnißmäßig wenig Beachtung. Die große Masse hat zu wenig Verständniß für derartige Sachen. — Das Ministerium hat gestern Beschluß gefaßt über die nothwendigen Veränderungen im höheren Verwaltungsdienst. Was zunächst die Unterstaatssekretäre anlangt, so ist man übereingekommen, diese Stellen fernerhin nur in den Ministerien des Innern, der Justiz und der Finanzen bestehen zu lassen, in den übrigen Ministerien sollen die betreffenden Functionen von sogenannten Generalsekretären versehen werden. Zu Unterstaatssekretären für die drei oben genannten Ministerien sind die Herren Desjardins, Barboux und Passy ernannt worden. Dufrenoy, der bisherige Privatsekretär Buffet's ist Kabinetschef des Vicepräsidenten geworden. Außerdem wird in diesen Tagen der unvermeidliche Präfectenshub stattfinden. Derselbe wird aber, wie dies dem gemäßigten Charakter Buffet's entspricht, auf das äußerste Maß beschränkt bleiben. — Die zwischen den Kabinetten von Versailles und Rom eingeleiteten Pourparlers wegen Abschusses eines neuen Handelsvertrages stehen auf dem Punkte wieder abgebrochen zu werden. Italien will bekanntlich alle seine Handelsverträge mit den fremden Mächten, die zu Ende dieses Jahres ablaufen, auf anderweitigen Grundlagen erneuern. Die Italienische Regierung hat zu diesem Besuche Agenten nach Wien und Bern geschickt, um dort die Basis zu einem neuen Verträge zu vereinbaren, in welchem der Italienischen Industrie größere Begünstigungen als bisher zugestanden werden sollen. Wie es scheint, sind Italien in Oesterreich sowohl als in der Schweiz Konzessionen gemacht worden, das Römische Cabinet hat daher an die Französische Regierung das Ersuchen gerichtet, ihr gleiche Begünstigungen zu theil werden zu lassen, damit kommt man hier aber sehr zur Unzeit. Der Herzog von Decazes hat, wie es heißt, den neuen Handelsminister instruiert, nichts zu bewilligen und deshalb ist ein Abbruch der Verhandlungen in diesen Tagen zu erwarten.

### Italien.

Rom, 13. März [Special-Correspondenz.] Mehr als alle Kammer-Debatten, mehr als alle Französischen Constitutionskämpfe und der Spanische Bürgerkrieg zieht der in Deutschland wüthende Kampf zwischen Staat und Jesuiten die Augen der Italiener auf sich. Die kirchenpolitischen Gesetze des Berliner Cabinets werden von allen bedeutenderen Blättern stets verbotenus mitgetheilt und täglich sind in den Journalen lange Abhandlungen über diese Materie zu finden. Neben dem wunderbarsten Zeug, welches aus Unkenntniß der Verhältnisse zu Tage gefördert wird, findet man nicht selten unbefangenes Urtheil und sachliche Widerlegungen der päpstlichen Präntionen. Ein hiesiges Blatt führt als Beweis dafür, daß die von der Preussischen Regierung an die Bischöfe gestellten Forderungen weder der Kirche noch dem Ansehen der Päpste schaden und daß die katholischen Länder und Regierungen der katholischen Kirche oft noch härtere Bedingungen auferlegt haben, den Eid an, welchen die französische Bischöfe nach der ersten Revolution leisten mußten. Derselbe lautet: „Ich schwöre und verspreche vor Gott auf das heilige Evangelium, daß ich der durch Erziehung der Republik (Königthum oder Kaiserthum) beständigen Regierung Gehorsam und Treue bewahren werde. Ich verpflichte mich auch, keinen Plan zu hegen, keiner Versammlung beizuwohnen, keine Verbindung zu unterhalten, sei es im Innern

oder im Außern, welche die öffentliche Ordnung stören könnten oder wollte. Und wenn in meiner Diözese oder anderswo irgend ein Anzeichen zu meiner Kenntniß kommen sollte, daß der Staat zum Schaden gereichen könnte, so werde ich der Regierung sofort Anzeige machen.“ Das ist eine Eidesformel, die Hand und Fuß hat, und die Bischöfe, welche ihre Würde durch eine Verpflichtung solcher Art nicht für verlegt hielten, klagen eine Regierung der Tyrannie an, welche erst den Versuch macht, sich durch ein mündliches Versprechen ihres Gehorsams zu versichern, ohne ihnen die gleichen Verpflichtungen aufzuerlegen. Das Verfahren des Deutschen Episcopats wird allgemein und offen verurtheilt, und mit großer Befriedigung registriert man das ruhige Vorgehen des Berliner Cabinets. — Troz des Dementis von allen Seiten betreffend die angebliche Anfrage der Deutschen Regierung wegen einer Interpretation des Garantiegesetzes, wird diese Frage in den kirchlichen Blättern noch lebhaft diskutiert. Schon der Gedanke, daß diese Anregung überhaupt von Berlin aus ergehen könnte, setzt das Blut der Jesuiten in Aufregung. Mit einem großen Behagen verzeichnet man die Aussprüche der officiösen Organe, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Regierung keine Mittel in den Händen habe, um fremde Staaten oder auch nur sich selbst gegen Angriffe des Vaticans zu schützen. Die „Voce della Verità“ citirt den Satz aus der „Opinione“: „Der mächtigste Staat vermag nicht den unbeugsamen Widerstand des Glaubens zu brechen.“ fügt aber sofort hinzu: „Unmöglich ist es nicht, ja vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, wo die Regierung des re galantuomo dem Wunsche gewisser mächtiger Götter und dem Drängen der Nativitäten des eigenen Landes nachgebend, dem heiligen Vater neue Fesseln anlegen wird. Alsdann wird sich aber die Weissagung von Bileams Efel um so gläubiger bewahrheiten und der Zeitpunkt des endlichen Sieges um so näher gerückt sein.“ Glückliche, wenn auch vielleicht nicht ganz ehrliche Sieges-Zuversicht! — Bekanntlich hat die Opinione in Abrede gestellt, daß eine Deutsche Note an Italien bezüglich des Garantiegesetzes existire. Nach einem Berliner Telegramm in Deutschen Blättern, handelt es sich nur um einen Erlaß an den Deutschen Botschafter in Rom, der alle möglichen Folgen jenes Gesetzes erörtert und nicht rein Italiensche, sondern internationale Maßregeln zur Ervägung proponiren soll. Uebrigens beschäftigt das Italiensche Garantiegesetz gerade jetzt die Preussische Presse in hohem Grade. Die neueste Botschaftliche Zeitung erörtert die Frage, ob jenes Gesetz überhaupt staats- und völkerrechtlich gültig sei, und beantwortet sie verneinend. Das Gesetz trage einen unangenehmen Leichengeruch. Das Blatt sagt: „Das Italiensche Parlament hat einen Palast in die Luft hineingebaut, indem es Gesetze für ein Gebiet decretirte, welches es nicht besitzt, wo es keine Nachvollkommenheit ausübt und für welches dem Königreiche so lange die Kompetenz fehlt, als es die weltliche Macht des Papstes nicht mit Stumpf und Stiel austrottet. Das Blatt macht kein Hehl daraus, daß nur die Befehle des Vaticans dem jetzigen Zwitzersustande vorgebeugt haben würde. Ziemlich spitz hat sich auch die National-Zeitung geäußert, und die Schlesische Zeitung giebt Italien zu bedenken, daß letzteres einer gewissen Verantwortlichkeit für die Excesse des vaticanischen Uebermuthes gegenüber dem Auslande nicht entgehen werden könne. Es scheint, als sei in Berlin in dieser Frage das Signal zur Bewegung auf der ganzen Linie ergangen. Das Journal des Debats faßelt seinerseits schon von einem zu befürchtenden „Hand an den Papst legen“ und droht mit den katholischen Mächten.

### Spanien.

Von der Spanischen Grenze, 14. März. Endlich wissen wir, worin der Berrath Cabrera's besteht. Der alte carlistische General hat mit dem Herzog von Cantona, dem Marquis von Manzanebo und Don Merry del Val im Namen Alfons XII. eine Convention unterzeichnet, deren Grundzüge folgende sind: „Die Vasallischen Provinzen und Navarra bleiben im Besitz ihrer Fueros und sonstigen Jahrhunderte alten Rechte. Die Aemter, Titel, Grade, Würden und Decorationen der Carlistischen Generale, Offiziere und Soldaten werden anerkannt und dieselben in die königliche Armee eingereiht. Dies Privilegium wird auch auf die Civilbeamten ausgedehnt; um aber an demselben Theil zu nehmen, müssen Offiziere, Soldaten und Beamte sich der Regierung Alfons XII. in dem Monate unterwerfen, welcher auf die Publikation dieser Convention in der Madrider „Gaceta“ folgt. Die Madrider Regierung verpflichtet sich, den materiellen Schaden zu ersetzen, welchen die Gemeinden und die Einzelnen durch den Krieg erlitten haben.“ Diese Convention trägt das Datum des 11. März 1875 und ist von einer Proclamation Don Ramon Cabrera's begleitet, welche es für unerlässlich erklärt, einem Kampfe ohne wahrscheinlichen Erfolg ein Ende zu machen. Da das Schriftstück seinem Wortlaute nach noch nicht bekannt ist, so weiß man nicht, ob der alte carlistische Parteigänger nur in seinem eigenen Namen oder im Namen der ganzen carlistischen Armee spricht. Im Hauptquartier gilt Cabrera schon lange für verdächtig und man hat vor ihm gewarnt; um nun die Tragweite seines Arrangements zu beurtheilen, muß man das Erscheinen des Manifestes abwarten und sehen, ob die Soldaten des Don Carlos der Aufforderung gemäß wirklich die Waffen niederlegen werden. Im Allgemeinen ist dazu wenig Aussicht vorhanden, einerseits, weil die carlistischen Offiziere und Soldaten viel zu unwillig sind, um von einem Manifeste, welcher Art es auch sei, Notiz zu nehmen, und andererseits, weil sich diese Leute unter dem Panner des Don Carlos, unter welchem die bequemsten Freiheiten gestattet sind, und reiche Beute zu machen ist, sehr wohl befinden. In einer geordneten Armee, wo strenge Manneszucht herrscht, würden sie gar nicht brauchbar sein. Zur Illustrirung dessen sei hier das Bekenntniß eines bei Tafalla gefangenen Charginen einer carlistischen Abtheilung angeführt. Auf die Fragen des Officiers, der ihn festgenommen, antwortete er unbesangenen Folgendes: „Wenn wir einen Convoi berauben (der wenn

wir uns irgend eines Gegenstandes bemächtigen, so gehören zwei Drittel des Werthes den Leuten und ein Drittel dem Führer der Abtheilung. Wenn wir einen Gefangenen bringen, so läßt ihm unser Chef sogleich 50 Hiebe aufzählen, dann erschießt man ihn oder stürzt ihn von einem hohen Felsen herab, um Pulver und Blei zu schonen. In Summa, wir führen ein schönes Leben, essen gut und trinken Wein nach Belieben. Sols erhalten wir ziemlich regelmäßig, aber es verlohnt nicht die Mühe nur von ihm zu sprechen. Für mich ist das militärische Verdienstkreuz von viel höherem Werthe, denn es bringt mir täglich 10 Reales ein.“ — In der That trug der junge Mann ein kleines silbernes Kreuz auf seiner Brust. Einem Offizier, der ihn fragte, ob er viele Gefangene habe schlagen, erschrecken oder in den Abgrund stürzen sehen, antwortete er: „Zawohl, alle die wir gefangen haben, aber es ist mir nicht möglich, eine bestimmte Zahl anzugeben, da ich mir nicht die Mühe nahm, sie zu zählen.“ Als der commandirende Offizier ihn unterbrach und andeutete, daß er verdiente, erschossen zu werden, erwiderte er mit einem gewissen Erstaunen: „Erschießen Sie mich, wenn Sie wollen, ich kann es nicht hindern, aber bedenken Sie, daß wenn meine Erzählung Ihnen mißfällt, es besser gewesen wäre, mich gar nicht zu fragen. Sie fragen mich, Sie wollen wissen, wie man als Parteigänger lebt und ich sage es Ihnen der Wahrheit gemäß. Sollte ich etwa lügen? Was die Thatfachen anlangt, von denen ich gesprochen, so bin ich für dieselben nicht verantwortlich. Sennor Ghispas hat sie angeordnet, wir Anderen haben sie ausgeführt. Wenn der Chef spricht, so giebt es kein Mittel dagegen, wir müssen gehorchen und schweigen, sonst geht es uns an den Kragen.“ Einer solchen Naivität gegenüber war man machtlos, der Gefangene wurde einfach dem Hauptquartier übergeben. Nach dem Erzählten bedarf es keiner Erklärung, daß auch die nördlichen Provinzen das Ende des Krieges mit ganzem Herzen herbeiwünschten; man wagt aber solche Wünsche nicht auszusprechen, da der carlistische Terrorismus zu groß ist.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. März. Die heutige „Prov. Corr.“ citirt aus einem kirchenrechtlichen Aufsatz von Dr. Meyer folgenden Schlußsatz: Halten wir den theuer erkauften religiösen Frieden aufrecht! Der Katholik sei ungehindert katholisch, aber innerhalb solcher Grenzen, daß der Protestant ebenso ungehindert protestantisch sein könne. Das ist es, um was wir jetzt mit den Ultramontanen streiten.

— In hiesigen Hofkreisen wird, wie man der „Bes. Z.“ von hier telegraphirt, erzählt, Fürst Bismarck werde demnächst zum Herzog von Lauenburg ernannt werden. Sollte Wahres an dieser Nachricht sein, so wäre der Fall wohl einzig dastehend, daß in einer Generation eine einfache Adelsfamilie die Rangleiter bis zu einer Herzoglichen Familie ersteigt. — Von anderer Seite wird jedoch gemeldet, daß die Einverleibung Lauenburgs in den Verband der Preussischen Monarchie nunmehr definitiv bevorstehe.

— Fürst Hohenlohe, der Deutsche Botschafter in Paris, wird morgen hier erwartet; der Aufenthalt des Fürsten in Berlin wird indeß nur von kurzer Dauer sein. Seine Herkunft gilt neben der Erledigung von Familienangelegenheiten einer persönlichen Besprechung mit dem Fürsten Bismarck über die angeblühliche Lage Frankreichs.

— Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ schreibt: Aus zuverlässiger Quelle kann versichert werden, daß die von Londoner Finanzkreisen verbreitete Nachricht, daß für Rechnung der Deutschen Reichsregierung dort erhebliche Goldankäufe bewerkstelligt würden, der Begründung entbehrt.

— Die „Post“ schreibt, in Folge der eingetretenen Besserung im Befinden des Kaisers, sei der Wunsch desselben, den Besuch des Königs von Italien zu erwidern, der Erfüllung nähergerückt. Der Monat Mai sei der geeignetste Zeitpunkt, weil dann bei dem Alpen-Übergang keine Erkältung zu besorgen sei, der Kaiser dann auch von der Hitze noch nicht zu leiden habe. Zur Erleichterung der Reisebeschwerden sei Mailand als Zusammenkunfts-Ort in Aussicht genommen. Mitte Mai werde der Russische Kaiser auf der Durchreise nach Gms, im Laufe des Mai der Besuch des Königs von Schweden hier erwartet. Die Italienische Reise des Kaisers werde daher vor oder nach diesen Besuchen erfolgen.

— 18. März. Der „Post“ zufolge verlangt Spanien die Auslieferung des in Deutschland sich aufhaltenden Infanten Don Alfonso, Bruders des Don Carlos, wegen gemeiner Verbrechen. Das Deutsche Reich habe keinen Auslieferungsvertrag mit Spanien, wohl aber die Deutschen Einzelstaaten. Die nach dem Verträge mit Bayern von 1860 und mit Hessen von 1862, Artikel 7, erforderlichen gerichtlichen Urkunden seien bereits eingegangen.

— [Van kauweis vom 15. März.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Banke: 1) Activa: Baarvorrath 622,057,000 (Zunahme 993,000) M., Papiergeld 12,492,000 (Zunahme 3,941,000) M., Wechselbestände 300,071,000 (Abnahme 8,188,000) M., Lombard-Bestände 57,487,000 (Zunahme 31,785,000) M., Staatspapiere, discontirte Schatz-Ausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 11,979,000 (Zunahme 257,000) M. — 2) Passiva: Bankenoten im Umlauf 753,987,000 (Abnahme 2,597,000) M., Deposten - Kapitalien 99,491,000 (Abnahme 459,000) M. und Guthaben der Staatskassen r. 53,374,000 (Abnahme 907,000) M.

Münster, 18. März. Die Verhaftung des Bischofs Brunnmann ist heute früh 7 Uhr vollzogen und der Bischof zur Verbüßung einer vierzehntägigen Strafhast nach Warendorf abgeführt worden.

Weilburg, 18. März. Die Konferenz von evangelischen Geistlichen und Laien des Oberlahnkreises richtet an den Fürsten Bismarck folgendes Telegramm: Ihren gestrigen mächtigen Worten im Abgeordnetenhanse zum jetzigen großen

Geisteskämpfe mit Gott für König und Vaterland sprechen wir die wärmste jubelnde Zustimmung aus.

München, 17. März. Der Kriegsminister v. Brandt wohnte dem heutigen Ministerrathe nicht bei. Dem Vernehmen nach sind bereits Verhandlungen wegen eines eventuellen Nachfolgers eingeleitet. Doch hält man es andererseits noch nicht für unmöglich, daß General v. Brandt auf seinem Posten verbleiben werde.

Wien, 17. März. Das Abgeordnetenhaus hat den aus der Initiative des Hauses hervorgegangenen Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken nach den Anträgen der Commission ohne Veränderung in dritter Lesung genehmigt.

Paris, 17. März. Die Wiedereinsetzung des Herzogs von Montpensier in seine früheren Spanischen Rechte und Rangverhältnisse wird hier als sehr bedeutendes Symptom aufgefaßt. Im Allgemeinen sind die Orleansisten zuversichtlicher geworden. Die Bonapartisten verhalten sich ruhig. Der Geburtstag des kaiserlichen Prinzen wurde in Chiselhurst als Familienfest begangen. — Die Kaiserin von Rußland ist leidend. — Aus Spanien werden nur Einzelkämpfe berichtet, welche keineswegs von Entmuthigung der Carlisten zeugen, ohne ihnen Erfolge zu bringen.

18 März. Wenn reist nach Berlin ab und überbringt ein königliches Decret, wodurch dem Fürsten Bismarck das goldene Kreuz verliehen wird. Die Insignien des Ordens überbringt demnächst ein Specialbevollmächtigter.

Verfaillés, 17. März. Die Commission zur Beratung über den Beginn und die Dauer der Ferien der Nationalversammlung tritt heute Nachmittag zusammen, um von dem Minister des Innern, Buffet, sich darüber Auskunft zu erbitten, zu welchem Zeitpunkt etwa das Preßgesetz und das Budget vorgelegt werden können. Von der Antwort wird abhängen, ob der Wiederbeginn der Verhandlungen auf den 3. 11. oder 18. Mai festgesetzt wird. Nachdem in der gestrigen Sitzung der Commission der Deputirte Rolland darauf hingedeutet hatte, daß die Ansicht der Regierung darüber einzuholen sein werde, zu welchem Zeitpunkte die Auflösung der Nationalversammlung erfolgen werde, hat sich die Commission einstimmig dahin geeinigt, zu erklären, daß der Nationalversammlung allein die Bestimmung hierüber zustehe. — Buffet erschien in der Sitzung der Feriencommission und erklärte auf die Interpellation über die Auflösung der Nationalversammlung nicht antworten zu können; die Entscheidung hierüber stehe lediglich der Nationalversammlung zu. Im Verlaufe der Sitzung bemerkte Buffet, die Nationalversammlung könne vor Beratung verschiedener wichtiger Gesetzentwürfe nicht auseinandergehen. Der „Ag Haras“ zufolge wird die Feriencommission den Wiedereintritt der Nationalversammlung für den 5. Mai vorschlagen. — Die Nationalversammlung lehnte die Beratung der Pensionen für die Beamten des Kaiserreichs fort und nahm mit 322 gegen 307 Stimmen ein Amendement Livars an, welches die Regierung auffordert, vor weiterer Pensionszahlung festzustellen, ob alle Formalbestimmungen zum Bezuge der Pension eingehalten seien. Der Zusatzartikel, künftighin den Pensionsbezug von einem ärztlichen Atteste abhängig zu machen, wurde angenommen und die von der Regierung verlangten Geldmittel einstimmig bewilligt.

Vern, 17. März. Der Nationalrath hat in seiner heutigen Sitzung mit 74 gegen 27 Stimmen beschlossen, auf die Recurse, welche von ultramontaner Seite gegen die Regierungsbeschlüsse, betr. den katholischen Gottesdienst im Jura und die Internierung der renitenten Geistlichen erhoben sind, nicht einzugehen, bevor der Bundesrath über die seither eingegangenen neuen Recurse ähnlicher Art entschieden hat.

Rio, 16. März. Der Kaiser hat heute die außerordentliche Sitzung der Kammer eröffnet. In der Thronrede wird der vortrefflichen Beziehungen der Regierung zu den auswärtigen Mächten und der erfolgten definitiven Regulirung der Grenze mit Paraguay, sowie der mit dem Deutschen Reiche, Frankreich, Italien und Belgien abgeschlossenen Postverträge gedacht. — Ueber die religiöse Bewegung in einigen Theilen des Landes äußert sich die Thronrede dahin, daß in den vier nördlichen Provinzen des Landes Aufwühlungen vorgekommen seien, indem Banden von Aufwühlern, welche durch religiösen Fanatismus aufgeregt und von Vorurtheilen gegen den Gebrauch des neuen metrischen Gewichts und Maßsystems eingenommen gewesen seien, die Archive der Verwaltungsbehörden und die dort aufbewahrten Normalmaße und Gewichte zerstört hätten. Die Ordnung sei jedoch bald wiederhergestellt und die Bewegung durch den Beistand, welchen die wohlgeleiteten Bürger den Behörden geleistet hätten, in kurzer Zeit unterdrückt worden.

**Lotterie.**

Bei der am 17. d. fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 151. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen:

- 1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 15,419; 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 37,003; 1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 77,591.
- 6 Gewinne zu 900 Mk. auf Nr. 30,360. 43,823. 53,049. 68,549. 68,986 und 75,404.
- 13 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 7759 11,172. 19,149. 22,237. 23,222. 24,249. 52,586. 59,358. 68,812. 74,454. 83,663. 84,040 und 87,539.

**Locales.**

\*a. Da mit dem 1. April die öffentlichen Kassen die alten 2- und 4-Pfennigstücke nicht mehr einwechseln, selbige mithin ihren Werth verlieren, so würden die Geschäftsleute gewiß den Dank des Publikums ernten, wenn sie diese Geldstücke nicht mehr in den Verkehr zurück gelangen ließen, sondern dieselben sammeln und in größern Partien noch vor dem 1. April umwechselten.

**Kirchenzettel zum Sonntag, den 21. März.**

St. Johannis-Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habender.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.  
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 22 März bis Sonntag, den 28. März incl.  
Evangelisch-reformirte Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.  
Landkirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Deutsch.)  
11 1/2 Uhr: Herr Prediger Rudat. (Littauisch.)

Katholische Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)  
11 Uhr: Derselbe (Littauisch.)  
Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Schönte. (Deutsch.)  
Englische Kirche.  
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Leo.

Baptisten-Kapelle.  
Vorm. 9 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsch.  
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.  
Nachm. 3 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsch.  
Mittwoch, Abends 8 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsch.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Herr Regierungs-Supernumerar Louis König in Körtzen mit Fräul. Dittie Stamm in Gr. Hubniden, Herr Kaufmann Rudolph Wichmann aus Proitzen mit Fräul. Lydia Kolchoredt in Johannisburg.  
Geboren ein Sohn: Herrn Theob. Krohne, Herrn Oscar Schneyder in Königsberg, Herrn Aug. Zahnte in Hamburg, Herrn Bezirks-Feldwebel Rudack in Lyck, eine Tochter: Herrn Adolf Schwöbli, Herrn Stabsarzt Dr. Bobrit in Königsberg.  
Gestorben: Herr Stadtrath J. F. Coullon in Königsberg.

**Standesamtliche Nachrichten**

vom 13. März.  
Gestorben: Arbeiter Simon Sakeitis aus Neuhof — Memel, 38 Jahr alt; Emilie Margarethe, Tochter der Tischlermeister Karl Rumbt, 5 Monat alt.  
Verbunden: Steuermann Charles Gustav Grau mit Hermine Henriette Julie Klein; Bäckermeister Heinrich Johann Eduard Hein mit Auguste Amalie Vertha Nishbacher.

**Schiffs- und Handelsnachrichten.**

**Amtlicher Königsberger Börsenbericht.**

Königsberg, 18. März. (Producten-Bericht.)  
Weizen loco fest, hochunter per 1000 Kil. 130 Pf. 178 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 130 Pf. 174 1/2 Mt. bez. — Roggen fest, inländischer loco per 1000 Kil. 120 Pf. 131 1/2 Mt. bez., 122 2/3 Pf. 135 Mt. bez., 125 Pf. 138 1/2 Mt. bez., 126 Pf. 138 1/2 Mt. bez., 140 Mt. bez., 127 Pf. 141 1/2 Mt. bez., 142 1/2 Mt. bez., 128 Pf. 142 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; pro März — Mt. Dr. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 136 Mt. Dr., 134 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 136 Mt. Dr., 134 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer still, loco per 1000 Kil. russ. 138 Mt. bez.; pro März — Mt. Dr. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 154 Mt. Dr., 151 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Dr. — Mt. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 152 1/2 Mt. bez., 171 Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 175 1/2 Mt. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübfsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dottertsaat loco per 1000 Kil. 211 Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Tymothen loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Müßel loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübfsamen loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil. — NB. Die eingetragenen Böden zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90 Pf. — Rübfsaat und Dottertsaat pro 70 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.  
Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 Mt. bez.; pro Frühjahr 58 Mt. bez.; pro August 63 Mt. bez.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 18. März.  
Spiritus pro 10,000 Liter 1/2 excl. Faß loco unverändert. Termine etwas matter. loco 56 1/2 Mt. Dr., 54 1/2 Mt. Gd., 55 Mt. bez.; pro März 56 Mt. Dr., — Mt. Gd., — Mt. bez.; pro April 57 Mt. Dr., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 58 1/2 Mt. Dr., 57 1/2 Mt. Gd., 58 Mt. bez.; pro Mai-Juni 59 Mt. Dr., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 60 1/2 Mt. Dr., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 62 1/2 Mt. Dr., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 1/2 Mt. Dr., 62 1/2 Mt. Gd., 63 Mt. bez.; pro September 64 Mt. Dr., 63 Mt. Gd., — Mt. bez.

**Berliner Börse.**

Berlin, 17. März. Im Anschluß an günstige auswärtige Notirungen eröffnete der Verkehr sehr, jedoch im höchsten Grade geschäftsunlustig. Die Course, welche theilweise höher als gestern eingesezt hatten, bröckelten daher langsam ab, und auch der internationale Markt ermattete. Namentlich waren Laurahütte und Disconto-Commandit-Anteile, Credit-Actien und Franzosen angeboten. Jede Anregung fehlte und der Verkehr blieb außerordentlich gering. Der Schluß war sehr matt und namentlich für die einheimischen Spielpapiere. Man befürchtet, daß die zunehmende Geldknappheit die Ultimoregulirung wesentlich beeinträchtigen wird. Wir notiren: Franzosen 563—6—565, Lombarden 250—1—249, Credit-Actien 434,50—6—33, Oester. Papierrente 65,50, Fürtten 44,40, Conzols 105,60, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 169,25—168,50 gehandelt, Dortm. Union ermattete zu 26—25,25, Laurahütte zu 117,50—114,50, Eisenbahnen waren sehr ruhig; Köln-Mindener stellten sich Anfangs im Hinblick auf ihre Februar-Mehreinnahmen höher, mußten sich aber wie auch Bergische und Rheinische schnell kleine Abschwächungen gefallen lassen. Galizier waren fest, Rumänen belebt. Unter den Banken wurden Preussische und Meiningen, Breslauer Disconto, Centralbank für Bauten, Preuß. und Deutsche Hypothekbank und Boden-Credit bevorzugt. Bergwerke behaupteten sich gut, namentlich Bochumer, Arenberger und Aachen-Högenener. Industriewerthe fanden wenig Beachtung, Deutsche Eisenbahngesellschaft, Westend und Egells belebt, Große Berl. Pferdebahn steigend. Sehr still waren Fonds und Renten, Russische Centralboden-Credit und Ungarische Schatzbons, Italiener und Fürtten sehr fest, Loose belebt. Privatdisc. 3 bez.

Berlin, den 19. März

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R.-M.	174,70
London, 1 Mtr. 3 Monate		20,415
London, 1 Mtr. 8 Tage		20,665
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate		81,15
Paris 100 Francs. 10 Tage		81,95
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		282
do 100 S.-R. 3 Monate		280,40
Russ. Noten		283
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		174
do. do. von 1866		170,25
4% Ostpreuß. Pfandbriefe		96
Roggen loco		149
Hafer loco		171,50
Spiritus loco		57

**Telegraphischer Witterungsbericht**

vom 19. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. 2	Temper. h.	Wind.	Allgem. Himmelsanzt.
Memel	336,3	-2,3	SW. stark.	bedeckt, N. Schnee.
Geltingfors	335,6	-8,5	SO. schw.	bedeckt.
Petersburg	336,8	-17,9	Windstille.	heiter.
Stockholm	330,4	-1,2	SO. lbf.	Schnee.
Helsingborg	333,7	1,2	W. lbf.	wolkig, Schnee.
Königsberg	336,3	-3,6	SW. stark.	bedeckt.
Danzig	336,9	-2,8		bedeckt.
Putbus	332,1	-2,4	W. stark.	bed., Schnee.
Göstin	336,6	-1,8	SW. mäß.	bedeckt.
Stettin	335,5	-1,3	WSW. m.	bedeckt.
Gelder	337,4	8,7	W. SW. m.	
Berlin	336,4	-1,2	SW. mäß.	bewölkt.
Göln	337,1	-1,8	W. mäßig.	bedeckt.
Paris	340,5	0,4	WSW. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingekandt.]

So durchaus sach- und zeitgemäß das Eingekandt in Nr. 61 d. Bl. in seiner Forderung nach billigeren Löhnen für Maurer und Zimmerleute auch ist, namentlich da es den Nagel auf den Kopf trifft, daß „die Lohnsätze in keinem Verhältniß zur heutigen Leistung stehen,“ ist es doch an die falsche Adresse gerichtet. Nur das bauende Publikum, nicht aber der Bau- resp. Baugewerksmeister, ist unter den heutigen Verhältnissen im Stande eine Lohnfestsetzung resp. Herabminderung zu bewirken, denn nur ein Theil des bauenden Publikums wendet sich an den Baugewerksmeister. Es hält diesen für durchaus überflüssig, zumal er sogar für seine Leistungen und Mühen bei Controlle der Arbeiten und Fürsorge: daß den geleglichen und technischen Vorschriften des Confesses und der Sicherheit genügt werde, Meistergeld beansprucht. In Folge so ungerechtfertigten Verlangens der Meister, spielt der bisherige Bauherr jetzt selbst den Meister, nimmt sich fähige und unfähige Gesellen, am Liebsten letztere, wenn sie nur die Gabe lieblich tosender Rede besitzen, was mit der Unbrauchbarkeit meistens zusammenfällt, verabredet einen enorm hohen Lohnsatz, der meistens das doppelte Meistergeld mitenthält, unter dem Beding wöchentlicher Auszahlung und — baut. Da nun aber der Pseudomeister alias Bauherr, keine Idee von einem Verhältniß zwischen Arbeitsleistung und Lohn hat, so zahlt er flott weg an den „sichlichen“ schmeichelnden Verbinger den Lohn pro Mann, unbeschadet ob es Gesellen oder gewöhnliche Tagelöhner waren, die sich auf der Baustelle zu schaffen machten. Gewöhnlich hat ein solcher Verbinger mehrere Stellen, ist immer auf der Wanderung, arbeitet an jeder Stelle d a n n einige Stunden wenn sein practischer Bauherr, der Controlle wegen, zu erwarten ist und läßt sich am Sonnabend an 2, 3 auch 4 Stellen den Polierlohn und auch Meistergeld auszahlen. Erst nach längerer Zeit fängt es auch dem Pseudomeister zu dämmern an, denn der Betrag des Voranschlages ist in Löhnen ausgezahlt und doch der Bau erst zum dritten Theile fertig. Es erfolgt nun eine Katastrophe und erst jetzt wird der Meister in Anspruch genommen, soll heraus Helfen und billige Löhne schaffen, — nachdem die Verbinger nichts geleistet, sich gemästet, ordentliche Gesellen ausgezahlt und verführt und durch ihr Vorbild den Lohn künstlich gesteigert haben. Nämlich ist nun nur die Consequenz dieser Verbinger und Genossen, dann da sie „nicht unter Lohn“ arbeiten können, legen sie sich auf die Lauer und warten bis sich wieder ein Dummer findet, um sich ausbeuten zu lassen. Es ist augenfällig, daß durch Vorschubleistungen, auch schon Verschweigen solchen Schwindels, das Publikum sowohl im Einzelnen, als im Ganzen arg geschädigt wird, denn es werden die Bauobjectwerthe künstlich in die Höhe geschraubt, es wird die Baulust gehemmt und ist selbstredend eine Steigerung der Miethen die notwendige Folge. Dies dem bauenden und großen Publikum zur geeigneten Beachtung empfohlen. — Gleichzeitig muß hier aber auch auf frange Stellen aufmerksam gemacht werden, deren Heilung in der Hand der städtischen Behörden liegt. Es ist dies zunächst die Baupolizeiordnung, die zwar existirt, factisch aber außer Wirksamkeit ist, weil es ein Nachwerk, welches die Vergessenheit verdient, durchaus nicht den Verhältnissen entspricht und dringend einer Revision bedarf. Ferner ist es die bisherige mangelhafte Revision der sogenannten Bauconsenszeichnungen, die häufig nur in Skizzen bestehen, welche möglichst unklar sind und dadurch der Willkür resp. Baufreiheit der Pfscher den größtmöglichen Spielraum geben. Schließlich aber und hauptsächlich ist der größte Schaden der Mangel einer bautechnischen Revision durch eine Commission wirklicher Sachverständiger, nicht durch Laien. Hierdurch nur ist es möglich, daß die haarsträubendsten Verstöße gegen die elementarsten Regeln der Bautechnik und der Sicherheit verhindert und den Anfangs gefennzeichneten Verbingern der ergiebige Boden entzogen werde. Erst dann werden normalere Bau- und geregeltere Lohnverhältnisse der Maurer- und Zimmerleute und deren alte Leistungsfähigkeit wieder hergestellt werden, aber das Publikum selbst muß dies anstreben, indem es unbillige Lohnforderungen zurückweist; es werden die Baugewerksmeister, die ja eigentlich nur ein Verbindungsglied bilden, gern die Vermittelung übernehmen. Mehrere Baugewerksmeister.

Den heute Morgen, nach längerem Leiden im 64. Lebensjahre, erfolgten Tod des ehemaligen Kaufmanns Carl Schiller, zeigen theilnehmenden Freunden und Bekannten zugleich auch im Namen der übrigen Geschwister hiermit an. Eduard Herrendörfer, Johanna Herrendörfer, geb. Schiller, Auguste Schiller.

Litfit, den 15. März 1875.

**Dankagung.**

Herrn Oberlehrer Salkowski sagen wir für den zum Besten unseres Vereins gehaltenen Vortrag, Herrn Hotelbesitzer Stolze für unentgeltliche Vergabe, Heizung und Beleuchtung des Saales, sowie Herrn Buchdruckereibesitzer Siebert für kostenfreie Aufnahme der bezüglichen Anzeigen unsern ergebensten Dank.

Der Vorstand des Armen-Unterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelerei.  
Rudat. Hein. B. Kundt, Dr. Rulf, Riechert, H. E. Hamann.

**Sonnabend, 20. März c.,**  
im Schützenhause:  
**Stiftungsfest der Liedertafel.**  
Anfang 8 Uhr Abends.

**Sonntag, 21. März c.,** im Schützenhause,  
**Damen- & Herren-Soirée.**  
Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

**Elysium.**

Zur Feier des diesjährigen Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, heute Sonnabend, den 20. März

**Ball.**  
F. Licht.

**Bekanntmachung.**

die Ausgabe von Notizen der Preussischen Bank zu 1000 Mark betreffend.

In nächster Zeit werden zunächst bei der Hauptbank Notizen der Preussischen Bank zu 1000 Mark ausgegeben werden, deren Beschreibung wir nachstehend zur öffentlichen Kenntniss bringen.

Berlin, den 16. März 1875.  
Königl. Preuss. Haupt-Bank-Direktorium.  
von Dechend, Boese, Rothf. Gallenkamp, Herrmann, Koch, von Koenen.

**Beschreibung der Notizen der Preussischen Bank zu 1000 Mark.**

Die Notizen sind 11 cm. hoch und 19 cm. breit und bestehen aus Hanspapier mit dem Wasserzeichen: „Ein Tausend Mark“ in hellem länglichen Felde oben und der Werthzahl „1000“ darunter. Der untere Theil des Textes, die Nummern und Namensunterschriften sind mittelst Buchdrucks hergestellt, die übrigen Theile mittelst Kupferdrucks in brauner Farbe. Die Schauseite zeigt auf guillochirtem Unterdruck, in dessen Mitte der Preussische heraldische Adler in Reliefmanier angebracht ist, folgenden Text:

Mark 1000 Mark  
Ein Tausend Mark  
zahlt die Haupt-Bank-Kasse in Berlin ohne Legitimations-Prüfung dem Einlieferer dieser Banknote.

Berlin, den 1. Mai 1874.  
Haupt-Bank-Direktorium.  
von Dechend, Boese, Rothf. Gallenkamp, Herrmann, Koch, von Koenen.

Der Rand enthält: 1. in dem oberen Felde die Worte „Preussische Banknote“; 2. in dem linken breiteren Felde das große Preussische Wappen, darüber in Buchstaben: „Ein Tausend Mark“, darunter das Wort „ausgefertigt“ und den Namen des ausfertigenden Beamten; 3. in dem rechten Seitenfelde eine Verzierung, deren Mitte der Preussische Adler bildet, darüber die Werthzahl „1000“, darunter ein „M“ mit der Inschrift „1000 Mark 1000“; 4. in dem unteren Felde in doppeltem Satz zweimal wiederholt die Strafandrohung: Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.

Die Rückseite enthält auf guillochirtem Unterdruck eine bildliche Darstellung, bestehend in einer stehenden weiblichen Figur und zwei Knaben mit den Attributen der Industrie, des Handels und des Verkehrs. Der Rand enthält: 1. oben die Worte „Ein Tausend Mark“; 2. in dem linken breiteren Felde die Werthzahl 1000, den Stempel und die Unterschriften der königlichen Immediate-Commission zur Controlirung der Banknoten; 3. rechts eine verzierte Füllung und die Werthzahl „1000“; 4. unten zweimal die Nummer mit der Littera (a. b. c. d.)

**Handwerker-Verein.**  
Montag, den 22. März, Abends 8 Uhr,  
im Schützenhause Versammlung.  
Festvortrag des Herrn Dr. Rulf zum Geburtsstage des Kaisers. Vortrag des Herrn W. über China.  
Der Vorstand.

**Schul-Anzeige.**  
Der neue cursus beginnt in meiner Schule den 1. April.

**Henriette Lentz,**  
Löpferstr. 14.  
**Städtische höhere Töchter-Schule.**

Das Sommerhalbjahr in der höheren Töchter-Schule und in der mit ihr verbundenen Vorbereitungs-Klasse beginnt **Donnerstag, den 8. April c.,** in der ersteren um 8, in der letzteren um 9 Uhr. Zur Prüfung neu eintretender Schülerinnen, die mit einem Zupf- resp. Revaccinationsatteste versehen sein müssen, werde ich am **Mittwoch, den 21. Nachmittags von 3 bis 5** und am **Donnerstag, den 25., Vormittags von 9 bis 1 Uhr** in meinem Geschäftszimmer bereit sein. Die Vorbereitungs-Klasse nimmt Kinder im ersten schulfähigen Alter auf, bei der Aufnahme in die einzelnen Klassen der höheren Töchter-Schule ist die Vorzeigung der bisher benutzten Hefte wünschenswerth.

**Dr. Heintz.**  
Auf die Annonce des Memeler Dampfboots Nr. 64 erwidere ich, daß meine Frau es nicht nöthig hat, fremde alte Wäsche auszubessern.  
**Schuster, Schiffszimmergefell, Lazarethstr. 2.**

**Königsberger Pferde-Lotterie.**  
Im Anschluss an den diesjährigen Königsberger Pferdemarkt findet **Mittwoch, den 2. Juni 1875** eine **grosse Verloosung** von **completten Equipagen, Reit- und Wagenpferden** aus den anerkannt vorzüglichsten Gestüthen Ostpreussischer Pferdezüchter statt. **2000 Gewinne.**

**Hauptgewinne: ein completter Viererzug mit Landauer, ausserdem vier complete Equipagen (im Werthe von ca. 25,000 Mk.), Reit- und Wagenpferde, Reitzeuge, Geschirre und Sättel etc. etc.**

Der Preis des Looses ist auf 3 Mk. festgesetzt. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt und wollen sich dieserhalb schleunigst an das General-Debit, Herrn **Heinrich Arnoldt** in **Königsberg i. Pr.,** wenden. **Königsberg i. Pr.,** im Februar 1875.

**Das Verloosungs-Comité.**  
Richter, General-Landschaftsrath. (Hp. 1825.)  
Vorsitzender.

Obige Loose sind in Memel bei Herrn **W. Fischer** zu haben.

**Für Männer und Frauen**  
in Schwächezuständen, namentlich den durch geheime Zuchtgeheimen im Nervenz- und Zeugungssystem Zerütteten sei hiermit das Buch:  
**Dr. Refau's Selbstbewahrung,**  
oder die **Sinnenlust und ihre Opfer.**  
Preis 1 Thlr.

**dringend empfohlen.**

Selbst Regierungen u Wohlfahrtsbehörden konnten in Folge einer ihnen vorgelegten Denkschrift über die Zwecke und Erfolge unseres Buches, sich nur anerkennend über dasselbe äußern, es sei daher hiermit **allen geschlechtlich Leidenden dringend empfohlen.** — Gegen Franco-Einsendung von 1 Thlr 2 Ngr. franco zu beziehen durch **G. Bönicke's Schulbuchhdlg.** in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Einem 42 Seiten starken Auszug des Buches senden wir Jedermann auf Verlangen gratis und franco!

**Die Schuhwaaren-Niederlage**  
von **Gebr. Landsberg,**  
Marktstrasse Nr. 30, vis-à-vis der Johannis-Kirche,  
empfiehlt ihr stets assortirtes Lager

**Herren-, Damen- u. Kinderstiefel.**

Als besonders preiswerth:  
**Herrenstiefeletts** von Kalb- oder Hofsleder 3 1/2 Thlr.  
dito " " Doppelsohl. 3 2/3 Thlr.  
dito " " Rindlaeder Doppelsohl. 4 1/2 Thlr.  
dito " " Glaceleder " 4 Thlr.  
dito " " Lackleder " 3 2/2 Thlr.  
**Damenlederstiefel** à Paar 2 1/2, 2 2/3, 3 1/3, 3 2/3 und 4 Thlr.  
**Feine Zengstiefel** à " 1 2/3, 2 und 2 1/3 Thlr.

**Hauschuhe, Kinderstiefel, Knabensulpstiefel und Fahrtschuhe.**  
**Bestellungen** nach Maß, sowie **Reparaturen** werden in kürzester Zeit ausgeführt.



**Bekanntmachung.**

Die Ausführung eines 2,5 Mt weiten, massiven **Wasserstationsbrunnens** auf Bahnhof Pröbuls soll excl. Lieferung der Materialien im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Hierzu steht ein Termin auf

**Dienstag, den 23. März c.,**  
Vormittags 11 Uhr,  
im Abtheilungs-Bau-Bureau zu Memel, Hospitalstraße No. 1a., an.

Unternehmer wollen daselbst ihre Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zur Terminsstunde portofrei und versiegelt ein-senden.

Bedingungen und Kostenanschläge liegen im genannten Bureau zur Einsicht aus.  
Memel, den 11. März 1875.

**Der Eisenbahn-Baumeister.**  
**Massalsky.**

Gründlichen Klavierunterricht ertheilt in und außer dem Hause  
**Anna Daumann, Wallaststr. 1, 1 Tr.**

➔ Raffinade in ganzen Proben, feinste gem. Raffinade, beste türk. und steyr. Pflaumen, Rosinen, Mandeln, f. Jam. Nums und Cognacs offeriren zu billigen Preisen  
**Angrobeit & Neumann,**  
Friedrich-Wilhelmstraße.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem geehrten Publikum zeige hierdurch ergebenst an, daß ich in dem Hause der Frau Henemann, Postlangenstraße Nr. 46 ein **Putz- und Modewaaren-Geschäft** eröffnet habe.  
Mit der Versicherung, die mich Bechrenden durch strenge Reellität u. billigste Preisnotirung zufrieden zu stellen, empfehle mein Unternehmen der Gunst eines hochgeehrten Publikums.  
Mit Hochachtung **J. Sahn.**

➔ Wegen **Aufgabe des Geschäfts** offerire den Herren Schiffsrhedern und Capitainen **frisches Rindfleisch,** bester Qualität, zum billigsten Preise. Gleichzeitig stelle meinen Bestand von gefalzenem **Rind- u. Schweinefleisch** zum Verkauf und erlaube mir hierauf noch ganz besonders als billige und gute Gelegenheit zu Verproviantirungen aufmerksam zu machen.  
Hochachtungsvoll  
**Gustav Werner.**

➔ **Silzhüte,** schwarz und grau, in den neuesten Facons empfang und empfiehlt **E. Hort.**

**Fruchtzucker, Chocoladenpulver und Stangenchocolate** verkaufen um damit zu räumen zu Einkaufspreisen.  
**Angrobeit & Neumann,**

Ein erfahrener, praktischer **Maschinenschlosser,** welcher im Walde die selbstständige Leitung einer Schneidemühle mit Lokomobilbetrieb übernehmen kann und beschäftigt ist auch vorkommende Reparaturen selbst auszuführen, findet bis zum 15. April c. Stellung. Selbstgeschriebene Adressen mit Angabe der früheren Stellen resp. Atteste und Gehaltsansprüche erbittet **O. Krause,** Marienwerder.

**Radieschen** empfiehlt **F. Brandt.**  
**Radieschen und Salat** sind zu haben in **Adl. Götzhöfen.**

Ein **Grundstück** ist zu verkaufen. Zu erfragen bei Bäckermeister **Böhm,** Pommels-Bitte.

Einem **ordentlichen und nüchternen Hausmann** sucht **Ferdinand Weiss.**

Ein mit guten Zeugnissen versehenen **Hausmann** findet zum 1. April c., dauernde Stellung bei **Albert Fischer,** Friedrich-Wilhelmstr. 26.

**Gesucht** wird zum 1. April ein ordentliches Mädchen, das die Küche versteht. Näheres **Hofgartenstraße 16.**

Ein Dienstmädchen kann sich melden bei Mühlenbesitzer **Herrmann,** Schmeltz, hohe Straße 19.

➔ Eine Aufwärterin wird gebraucht große **Wasserstraße Nr. 28.**

Ein **Wohnung** von einer Stube und Kammer nebst allem Zubehör ist vom 15. April zu vermieten **Wiesenstraße Nr. 4 u. 5.**

**Bekanntmachung.**  
Der Schiff-Capitain **Friedrich Wilhelm Rohrmoser** und **Wilhelmine Marie Vessel,** letztere im Verstande ihres Vaters, des Schornsteinfegermeisters **August Eduard Vessel,** sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 10. Februar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt  
Memel, den 12. Februar 1875.

**Königl. Kreisgericht.**  
Zweite Abtheilung.  
Arndt und Verlag von F. W. Siebert in Memel  
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rulf in Memel.  
Beilage.

## Abgeordnetenhaus.

32. Plenarsitzung Mittwoch, den 17. März.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr. Am Ministertisch: Minister des Innern und Graf zu Eulenburg und 10 Regierungs-Commissare.

Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung im Abgeordnetenhaus bildete die vor einigen Tagen beim Präsidium eingereichte Beschwerde des Abgeordneten Wolff, in dessen Wohnung in Köln bekanntlich während seiner Abwesenheit eine Hausdurchsuchung nach einer vom Mainzer Katholiken-Verein ausgehenden Adresse an den Papst abgehalten worden war. Die Justizkommission hatte konstatiert, daß den Polizeibeamten von dem Abgeordnetenmandat des Herrn Wolff nichts bekannt war, und daß dieselben auch von seiner Familie darüber keine Aufklärung empfangen haben. Sie beantragte demgemäß die Hausdurchsuchung als solche zwar für verfassungswidrig zu erklären, die Beschwerde aber durch diesen Sachverhalt für erledigt zu erachten. Diesen Antrag wünschte der Abg. Miquel noch durch die Aufforderung an die Regierung zu ergänzen zur Verhütung ähnlicher Fehlgänge in Zukunft die Personen der Abgeordneten den Gerichten und Polizeibehörden ihres Wohnorts mitzutheilen. Mit diesem Zusatz wurde der Commissionstrag nach kurzer Debatte angenommen. Der Rest der Verhandlung wurde größtentheils durch Petitionen ausgefüllt, von denen eine von der Petitionskommission empfohlen eine Gesetzesvorlage verlangte, durch welche den Juden der Austritt aus einer Religionsgemeinde ohne gleichzeitigen Austritt aus dem Judentum ermöglicht werden soll. Ein Antrag des Abg. Reichensperger, betreffend das Recht der Strafandrohung wurde der Justizkommission überwiesen und auf die Tagesordnung der morgenden Sitzung die zweite Verathung des Staatsleistungsgesetzes gesetzt.

## Herrenhaus.

Das Herrenhaus setzte heute in seiner 11. Sitzung die Verathung über die Vormundschaftsordnung fort. Ueber § 29 der Vorlage, welcher den Fall mehrerer Vormünder ins Auge faßt, entspann sich eine längere Debatte, welche schließlich zu dem Beschluß führte, daß bei Meinungsverschiedenheit mehrerer Vormünder die Mehrheit oder wenn eine solche nicht erzielt wird, das Vormundschaftsgericht entscheiden soll. Auch zu dem Paragraphen über die Anlage der Pupillengelder war eine größere Anzahl von Zusatzanträgen eingegangen, doch wurde der Antrag der Kommission mit einem Zusatz des Oberbürgermeisters Becker, nach welchem im Nothfalle die Mündelgelder bei der Reichsbank oder bei öffentlichen, obrigkeitlich bestätigten Sparkassen anzusparen sind, angenommen. Nachdem noch der von der Beaufsichtigung der Vormundschaft handelnde Theil der Vorlage (§ 50—61) zummeist nach den Vorschlägen der Kommission erledigt war, vertagte das Haus die weitere Debatte bis morgen.

## Berliner Briefe.

Im Sturm und Regen ist er gekommen, der lang ersehnte Frühlingsanfang mit Kaisers Geburtstag, mit Palmarum und Ostern, mit Vockierfaisson und neuen „Culturkämpfen“ im Landtage, und was die freundliche Märzsonne zwei Wochen lang vergebens zu vollbringen bemüht war, das hat sich in den letzten Tagen schnell genug vollendet. Das Eis ist nicht nur geschmolzen, sondern radikal hinweggefegt, und mit der verschwundenen Höhe des reizendsten und lustigsten Schauspiels, welches Berlin in dieser Winterfaisson ausnahmsweise sehr lange aufzuweisen gehabt, hat auch dieses selbst sein Ende gefunden. Auch die gepriesensten Winterfreuden wollen, wenn sie zu lange dauern, vor den Frühlingswünschen nicht mehr recht Stand halten; — nicht bloß Enten und Schwäne sehnen sich aus der engen Kerkerhaft ihrer Winterquartiere wieder hinaus in das fröhliche Getümmel auf dem freien Wasserspiegel, nicht bloß die Karpfen sind der wuchtigen Eisdücke müde, die sie so ungebührlich lange von Luft und Licht absperrte — auch die Menschheit wird ungeduldig und sehnt sich den nach Leib und Seele erfreuenden Eindrücken des ersten Frühlingsdebut's, dessen Evangelium wir uns freilich zu diesen Ostern in der Nähe eines wohlgeheizten Ofen's verkündigen lassen müssen. Palmarum draxarum!

Früher als jener Eispanzer, der unsere Wasserläufe deckte, schmolz derjenige, welcher sich in den letzten Monaten um des großen Kanzlers Herz gelegt hatte, und es für immer süßlos gegen die Sorgen, Bitten, Vorstellungen und Beschwörungen der treuesten Freunde des Reiches und der Verehrer des gewaltigen Meisters dieses stolzen Baus zu machen drohte. Nach dem am 16. März im Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede Bismarck's, nach den enthusiastischen Berichten der glücklichen Gäste der letzten „parlamentarischen“ Soiree in dessen Hause ist die Erstarrung, die Kälte so gut wie die Härte, freundlich gelöst und die so lebhaft besorgte allgemeine Verfinsternung der Deutschen Welt durch den Abgang ihrer Sonne für diesmal noch von derselben abgewendet worden. Kladderadatsch hätte das vollste Recht, wenn er nicht von zu geschiedenen Köpfen geleitet und geschrieben würde, triumphirend als der oberste Gebieter zu posiren, welcher selbst des Reiches Kanzler mit dem neulichen diktatorischen Refrain: „Er darf nicht gehen!“ das sofort auch treulich befolgte Geleß seines Verhaltens vorzuschreiben vermochte.

Es ist nur ein Uebergang, und es muß doch wirklicher Frühling werden — das sind die beiden Universal-Trostmittel, im Grunde die einzigen, mit denen wir uns bei allem Leid, welches uns die Zeit und das allmächtige Schicksal, Wetter- und Herrenlaunen antun, erbauen und aufrecht halten müssen.

Das geht auch so lange ganz gut, als wir nicht der einfachen, sehr trivialen Wahrheit gedenken, daß jeder Zustand ein Uebergang und grade der schönste und glücklichste — der schnellste und kürzeste ist, und jeder Frühling „zu Schanden werden“ muß, daß der Vortheil also ein sehr geringer ist, den ersteren überunden und den letzteren erreicht zu haben, und daß immer und überall „der Henker steht vor der Thüre.“ So mühte denn auch die menschliche Natur nicht sein, die sie ist, wenn je auch in Hunderttausenden von Jahren der Entwicklung und Bildung der angestrengteste „Kulturkampf“ denjenigen die Macht über die ungeheure Mehrheit der Seelen entwenden können sollte, welche diese glauben machen, daß sie die Schlüssel zum Paradies des ewigen, Überganglosen Frühlings besitzen und sich für eine gewisse Gegenleistung, eine Art von geistlichem „Sperrschloß“, im rechten Moment bereithalten lassen, nach der leidigen und doch nun einmal hier unvermeidlichen Uebergangsstunde der Hinrichtung durch Krankheit, Elend, Unglück und wie die tausend, alle in der Carolina vorgeschriebenen an Grausamkeit überbietenden Manieren und Morbinstrumente sonst noch heißen mögen, jene Pforten zur Welt des beständigen Glückes zu erschließen. Was ist in dieser Fastenzeit gelegentlich der Debatten im Abgeordnetenhaus über die den Geistlichen zu entziehenden Dotationen wieder alles gesprochen über Pfaffen, Encyklikas, Kardinalerneuerungen, Handhabungen des Civilstandsgesetzes und dergl. mehr.

So gelangt denn auch die Fastenzeit ein wenig zu ihrem Rechte. Selbst das konfessionsloseste Lanzbein wird endlich müde, selbst der ordnungstreueste Kotillonritter endlich satt. Man wendet sich jetzt gern zu den soliden Freunden der Kunstgenüsse, besonders der musikalischen. Der Tisch ist hier immer reich gedeckt für die Feinschmecker, denen es zugleich an dem nöthigen Kleingeld nicht fehlt, mit den feinsten Delikatessen; für genügsamere Trommelfelle mit der Alltagskost ständiger Violoncellen; für die profanen, welche über dem Dyrnschmaus die Ansprüche des Magens nicht hintanzusetzen wollen, wenigstens mit einem Lingeltangel, mit einer „Flügel-Unterhaltung“ nebst obligatem Eisbein- oder Wursteffen. Dort lauscht man andächtig dem Spiele Rubinstens oder der „Balkarie“ Richard Wagners, die der große Dichter-Maestro vor der Bayreuther Gesamtauführung vorläufig nur auf dem Klavier vorzutragen gestattet. — Hier läßt man die Zungebilde alter und neuer Meister, vermischt mit dem Klappern der Bieredel und unverfroren lauter gesellschaftlicher Unterhaltung, wozu denn allerdings auch ein wenig Hundebell kommt, an seinem Ohr vorübergauckeln; — und an andern vielbesuchten Orten wieder vertritt die Muse der Kontinuität Nischenbrodbeliebte, man kümmert sich nicht um den Geschmack dessen, was sie hören läßt, wenn nur das, was gegessen und getrunken wird, von gutem Geschmack ist.

Alles das reicht indessen nicht hin, unser Gemüth ernstlich zu beschäftigen und unsern Stammtischen gebiegenen Stoff zur Debatte zu liefern. Vor der Lage über die „schlechten Zeiten“, Stockung der Geschäfte, viel zu hoher Einköpfung zur Einkommen- und Klassensteuer treten Encyklika und die Maßregeln dagegen, treten Theaterneuheiten und Interesse für das künstlerische Gebiet ganz in den Hintergrund. Berlin sieht zur Zeit im Handel und Wandel sehr nichtern aus, und diese Mächtigkeit contrastirt so sehr mit den Erscheinungen der letzten Jahre, daß man viele Kreise desselben kaum mehr wiedererkennt. Der Aufschwung der Börse, wie ihn gewisse Leute soeben träumen, bedingt die Theilnahme der Bevölkerung an dem Börsenschwindel, das Wiebererwachen der Lust nach raschem Gewinn, nach luxuriösem Leben, nach Genüssen, welche die Ergebnisse des täglichen mühsamen Erwerbes nicht gestatten. Aber bis dahin ist noch ein langer Weg. Und dieser ist noch immer einem Rückfall in den Schwindel vorzuziehen, der ja doch wieder nur zu einem Zusammenbruch führen müßte. Daß diese Uebergangsperiode für alle die Unternehmungen höchst ungünstig ist, die unter ganz andern Voraussetzungen ins Leben gerufen worden, ist eine traurige Erfahrung, allein wenn man den Muth nicht sinken läßt, wird sich auch diese Uebergangsperiode überwinden lassen. Wir sehen dies am deutlichsten an der baulichen Umgestaltung, die doch wenigstens fortschreitet. Es ist, wie gesagt, eine Periode der wirtschaftlichen Erneuerung und Verjüngung, in der wir leben. Das äußere Bild, welches Berlin jetzt darbietet, ist geeignet, jene zu trösten, die bereits an unsern inneren Zuständen verzweifeln und an die Möglichkeit der Wiederaufrichtung aus den zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht glauben wollten. W. K.

R. Von der Russischen Grenze: (Das höhere Mädchenschulwesen. — Handelsverkehr in Ddeffa. — Wehrpflicht der Tataren.) Nach der „Mosk. Ztg.“ hat die im vorigen Jahre von der Regierung ins Leben gerufene Commission, welche das höhere Mädchenschulwesen organisiren sollte, sich über folgende Principien geeinigt: Die Einführung der alten Sprachen in den Cursus der Mädchenschulen auf Grund eines besfalligen Besuchs des Schulconvents wird genehmigt, es sind aber nicht obligatorische Schulfächer. Es soll verungsweise eine höchste weibliche Lehranstalt mit dreijährigem Cursus eröffnet werden, deren Abiturientinnen die Lehrerinnenstellen an den weiblichen Gymnasien und Instituten bekleiden sollen. Als Aufgabe der projectirten Lehranstalt wird hingestellt: 1.) Sie soll die Masse der jungen Mädchen vor derjenigen Demoralisirung bewahren, der sie in den gegenwärtigen pädagogischen Cursen unterliegen. 2.) Sie soll die Mädchenmittleren Klassen versorgen, da seit Eröffnung der Realschulen

in den Gouvernementsstädten die Gymnasiallehrer an den Mädchenschulen nicht unterrichten können und in Folge dessen die letzteren mit Kreislehrern vorlieb nehmen müssen. 3) Sie soll die Familien mit Hauslehrerinnen versorgen, die im Stande sind, die Kinder bis zur III. Klasse der Gymnasien oder der IV. Klasse der Realschulen vorzubereiten. 4) Sie soll den eröfneten medicinischen Cursen wenigstens einigermassen vorbereitete Zuhörerinnen schaffen. — Die „Russische Petersb. Ztg.“ entnimmt den Veröffentlichungen über Ddeffa's Handel und Schifffahrt im Jahre 1874, daß in diesem Jahre, 3,714,000 Tschetwert Getreide über Ddeffa zur Ausführung gelangten. So daß die Ausfuhr fast jeder einzelnen Getreidegattung die des Vorjahres überstieg hat. Eine Ausnahme bilden nur Hafer und Rukurus, die um 60,100 Tschetwert resp. 393,000 Tschetwert hinter dem Vorjahr zurückgeblieben sind. Am 1. Januar 1874 befanden sich in Ddeffa 17 Schiffe. Im Laufe des Jahres liefen ein 1205 Schiffe, gingen aus: beladen 863 Schiffe (240 Segelschiffe 623 Dampfer) mit Ballast 244. Am 1. Januar 1875 befanden im Hafen 57 Schiffe. — Ein in der Krime wohnender Tatar sucht im „Golos“ seine Landsteuer gegen den Vorwurf, sich den Anforderungen der allgemeinen Wehrpflicht nach Kräften zu entziehen, zu verteidigen. Er giebt zu, daß sich viele junge Leute durch die Flucht der Wehrpflicht entzogen haben, führt aber ihr Verfahren wesentlich auf die Einküsterungen schlimmer Nachbarn zurück, die ihre Unwissenheit mißbrauchten, um sich ihrer Habe zu bemächtigen. Dazu sei die Besorgniß gekommen, daß die Tatarische Jugend, wenn sie vereinzelt in die christlichen Regimenter gesteckt werde, dem Glauben ihrer Väter untreu werden könne. „Gegenwärtig“, fährt er fort, „ist aus unsern Rekruten eine besondere 170 Mann zählende Cavalleriesquadron formirt worden, die in Vachtischfarai in Garnison liegt. Dieselbe hat eine besondere Moschee und einen besonderen Mullah zu ihrer Verfügung. Das Volk ist zufrieden, es preist die Toleranz und Humanität Rußlands und Jeder betet voll Dankbarkeit für das Wohlgergehen unseres gemeinsamen Landesvaters. Die Auswanderung hat jetzt vollständig aufgehört.“

## Der Kosaden-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Schluß.)

Der Physikus sah ihn einige Augenblicke starr an, schob dann das Glas zurück und sagte leise: „Seien Sie mein Arzt, Doctor!“ Ich danke Ihnen für dieses Vertrauen, Herr Physikus!“ verneigte Dpiz gerührt, hoffentlich werde ich mir Ihre Achtung, vielleicht sogar ihre Freundschaft verdienen.“ Der Physikus nickte und zog ihn neben sich nieder. „Sie sind ein braver Mann, Sie nahmen sich des Verfolgten, des grausam Verachteten an und wirkten für das Recht, — Sie sind besser als wir Alle — eine Ausnahme.“

„Ihre Tochter —“

„Ja, meine Tochter, — sie hat's verdient, ganz glücklich zu werden. Können Sie für den wilden Hetman bürgen?“ „Gewiß kann ich das aus vollem Herzen,“ rief Dpiz, mit leuchtenden Augen. „Fürchten Sie nicht, daß er verwildert worden unter jenen Natursöhnen, sein Charakter und sein Herz sind lauter und rein wie Gold, das Andenken an seine Schutzheilige war der Zauberkreis, den kein Verführer zu durchbrechen vermochte.“

Wieder nickte der Physikus befriedigt, ein wehmüthiges Lächeln umspielte seinen Mund.

Dann strich er sich hastig über die Stirne und sprach leise: Ich will versuchen, das eben Erlebte zu schildern —

„Es wird Sie zu sehr aufregen,“ fiel Dpiz ein „verschieben wir es auf morgen.“

„Nein, nein, ich muß mich an das Entsetzliche gewöhnen, — obgleich mir noch Alles wie ein schlimmer Traum erscheint. Als wir, Detlev Erichs und ich, im Hause des Senators ankamen und Ersterer das Zimmer, welches er selber, wie er mir sagte, verschlossen hatte, öffnete, bot sich uns ein fürchterlicher Anblick dar. Der Senator lag auf dem Fußboden, mit dem Tode ringend, während der ihm zur Bewachung beigegebene Kosack vollständig betrunken war. Der Unglückliche besaß noch die Kraft und Besinnung, das Geständniß seiner Schuld zu machen; er hatte seit jenem Mord dasselbe schnelltödtende Gift bei sich getragen und sich mit demselben jetzt den Tod gegeben. Jedes Gegenmittel war vergebens, er starb wenige Minuten später in meinem Arm, nachdem der Stiefsohn ihm vergeben. Und dieser Mörder war seit fünfzehn Jahren mein liebster Freund!“

Der Physikus schlug beide Hände vor's Gesicht und stöhnte laut.

So saß er eine ganze Weile, regungslos, wie vernichtet von dem furchtbaren Ereigniß.

Dann erhob er sich mühsam, reichte dem Kosacken-Doctor die Hand und sagte mit tonloser Stimme; „Gute Nacht!“ worauf er sich langsam in sein Zimmer begab.

„Gott! Du bist gerecht! Dir sei Ehr und Preis!“ sprach der Doctor feierlich und verließ nach kurzem Besinnen das Haus, um sich zu seinem Heim zu begeben.

Der Senator Dierking, dessen plötzlichen Tod man in der Stadt einem Schlagflusse zuschrieb, war still und

prunklos beerdigt worden. Die guten Bürger von Zheboe waren sehr geneigt, den Hetman der Kosacken als seinen Mörder zu bezeichnen, da es bekannt geworden, wie sich dieser in des Verstorbenen Hause mit seinen Don'schen Kriegern benommen hatte; doch hütete man sich wohlweislich dergleichen laut werden zu lassen.

Selbst der Herr Bürgermeister äußerte Ähnliches gegen den Physikus Johannsen, der ihn hierauf bei Seite nahm und ihm den ganzen schrecklichen Thatbestand enthielt.

Detlev Erichs saß bei seiner schönen Netherin im leisen Liebesgespräch, von den Jahren der Trennung ihr erzählend, von seiner Sehnsucht, seinen Kämpfen und Hoffnungen, und sie horchte ihm entzückt zu und schaute voll unendlicher Liebe zu ihm auf, um ihm dann zu sagen, wie sie sein Bild im Herzen getragen und von ihm nur geträumt bei Tag und bei Nacht.

Da trat der Physikus mit dem Bürgermeister ins Zimmer und erröthend schreckte Emma aus ihrem Liebestraum empor.

„Willkommen in der Heimath, Herr Erichs“, sprach der Bürgermeister etwas verlegen, „ich bin in der That ganz consternirt von alledem, was mir der alte Physikus soeben mitgetheilt, hoffe jedoch, daß Sie die Vergangenheit mit dem Unseligen begraben haben und keinen Haß uns nachtragen werden.“

„Hm“, lächelte der Physikus, „dafür wird meine Emma schon sorgen, die Liebe muß doch den Haß tilgen, sollte ich meinen.“

„Gewiß“, rief Detlev freudig, „hier meine Hand, Herr Bürgermeister! Die Vergangenheit sei begraben, nachdem der Schuldige sie mit seinem Leben gesühnt hat. So darf ich Emma meine Braut nennen, Herr Physikus?“

„Unter einer Bedingung, mein Herr Kosacken-Hetman!“

„Und diese wäre?“

„Die Stadt darf nichts von dem Verbrechen Ihres Stiefvaters erfahren.“

„Meine Hand darauf“, rief Detlev, „die beiden Lügner sind Ehrenmänner genug, um zu schweigen.“

„Sie verlassen die Kosacken“, fuhr der Physikus fort; „ich kann meine Tochter keinem Hetman zum Weibe geben.“

„Seitdem ich mein Glück wiedergefunden, war dieser Entschluß selbstverständlich“, versetzte Detlev, einen zärtlichen Blick auf Emma werfend, „doch darf ich vor dem Friedensschlusse meine Kosacken nicht verlassen, sie würden auffässig werden. Auch erfordert es meine Ehre als Deutscher Mann die Franzosen mit zu verjagen und das Vaterland zu säubern von den fremden Tyrannen.“

Der Physikus schüttelte etwas unwillig den Kopf, doch sagte er kein Wort, da die Dänen überhaupt an Credit bei ihm verloren hatten.

So wurde denn festgestellt, daß Detlev nach dem Frieden zurückkehren und den Hetman mit dem wilden Bart draußen lassen sollte, damit die guten Bürger von Zheboe keine Ahnung davon erhielten, wer dieser gefährdete Häuptling der Kosacken eigentlich gewesen.

„Und wenn er sich alsdann noch ein Jahr nach Göttingen oder Jena begiebt“, meinte der Bürgermeister, „so wird uns der Herr Doctor Erichs sicherlich hoch willkommen sein.“

„Ja, aber erst Hochzeit machen“, entschied Detlev, die Braut in seine Arme schließend und der Physikus nickte lächelnd dazu.

Eine Verlobung wurde nun freilich, obgleich Dpizonof solches verkündigt hatte, nicht gefeiert, doch waren die Lügner trotz alledem willkommene Gäste im Hause des Physikus.

Im Januar 1814 mußten die Kosacken und Lügner nach dem Rhein aufbrechen und jauchzend begrüßte das Freicorps den ersehnten Moment, wo es endlich zu Thaten gerufen wurde; es war nicht seine Schuld, daß diese der Begeisterung und dem Muth der Dessen nicht entsprachen, man fürchtete den freien Geist und suchte ihn bei Zeiten zu lähmen.

Nun, der Korse lag endlich gebändigt am Foden, der erste Frieden war geschlossen worden und die Welt athmete auf von dem ungeheuren Alp. Da kehrten auch Detlev und Doctor Dpiz zurück nach Zheboe und Liebe und Freundschaft bereiteten ihnen ein behagliches Dabeim an derselben Stätte, die sie beide einst so lieblos hinausgestoßen.

Die guten Zheboer staunten gewaltig, als der einst so verkehrte Detlev Erichs die schöne Emma Johannsen heimführte als Gattin in seines Vaters Haus und dann mit ihr nach Göttingen reiste, um dort noch einige Studien zu machen und den Doctorhut zu erhalten.

Als sie heimkehrten von dieser „Hochzeitsreise“ hatte die Wittve des Senators Dierking mit ihrem Bruder, dem Doctor Holm, Zheboe für immer verlassen, um zu ihrem Vater zurückzukehren, wohin ihr der junge Erbe außer dem prachtvollen Meublement auch noch eine ansehnliche Summe nachsandte. Sein Vaterhaus sollte durch keine Erinnerung an den Mörder entweiht werden.

Die junge Frau verstand es vortreflich, den Gatten an die Heimath zu fesseln, als das Wiedererscheinen Napoleons auf der Weltbühne auch den ehemaligen Kosacken-Hetman wieder zum Schwerte greifen lassen wollte. Sie schenkte ihm ein Schloßchen, bei dessen Anblick der glückliche Vater alles vergaß, die ganze Welt mit ihrem Kriegstheater sammt seinen Steppensöhnen.

Die guten Zheboer aber wußten noch lange zu erzählen von den Don'schen Kosacken und ihrem grimmen Hetman, der den Senator Dierking unter die Erde gebracht, was in einer Hinsicht der Wahrheit ziemlich nahe kam. Erst nach Detlev Erichs Tod erfuhr man theil-

weise die eigentliche Geschichte des gefürchteten Kosacken-Hetmans.

### Vermischtes.

Man schreibt aus Horzig vom 15. Februar: Heute fand hier das Beichenbegängniß des Juden J. J. Mauthner unter einer Vetheiligung der Stadt- und Landbevölkerung statt, wie sie den Bewohnern des Bezirkes noch lange zu reden und zu denken geben wird. Um den verbliebenen Greis von 105 Jahren zu ehren, hatten die Lehrer der Stadt ihre Schulen, die Kaufleute ihre Läden, mehrere Fabrikbesitzer ihre Etablissements gesperrt, und die freigewordene Menge schloß sich in imposantem Zuge dem Conduite an, den die Enkel des Todten führten. Der Stadtrath der ultraröchischen Stadt, deren Ehrenbürger der Deutsche J. J. Mauthner war, ließ vom Rathhause eine schwarze Fahne wehen, und die Stadtverordneten nahmen das Recht in Anspruch, den Sarg auf ihren Schultern zu tragen, und führten diesen Beschluß auf der Strecke bis vor die Stadt auf einer mit kuhhohem Schnee bedeckten Landstraße aus. Deputationen aus den Städten der Umgegend, die katholische und evangelische Geistlichkeit neben dem Rabbiner, die ärmsten Weber des Bezirkes, welche nur jemals vom Todten beschäftigt worden waren, erschienen, und eine tiefgehende Bewegung gab sich kund, welche das Interesse für die morgige Reichsrathswahl ganz zur Seite drängte. All dies gab Zeugniß ab für die Bedeutung eines Mannes, in welchem drei Generationen das Muster eines Bürgers und Menschen verehrt hatten. Der Verstorbene hatte die Ehre, sowohl dem Kaiser Joseph II., der sich bei der Erbauung der Festung Josephstadt in der dortigen Gegend aufhielt, als auch den Kaisern Franz, Ferdinand und Franz Joseph vorgestellt zu werden. Bis vor wenigen Jahren stand er noch seinem Geschäft (einer Baumwollweberei) vor. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, die jetzt aus 2 Töchtern, 2 Schwiegerköhnen, 70 Enkeln und 70 Urenkeln besteht.

Der große Afrikanische Elefant des Hamburger zoologischen Gartens hat auf eine tragische Weise seinen Tod gefunden, nämlich durch Erhängen. Vor anderthalb Jahren wurde im Stalle desselben an Stelle des schadhaft gewordenen hölzernen Fußbodens ein solcher aus Mauersteinen hergestellt. Seit dem Tage, berichtet der „Hamb. Correspond.“, vermißte das Thier sich Nachts niederzulegen. Er schlief stehend. Wer einmal beobachtet hat, welche Anstrengungen es einem großen Elefanten macht, aus der bequemen Seitenlage wieder auf die Beine zu kommen, wird es sich leicht erklären können, daß ein Thier, das diese Fähigkeit seit 20 Monaten nicht mehr geübt hat, im Fall es stürzt, ohne Vermögen ist, dieselbe nochmals zur Anwendung zu bringen. Am Sonnabend Morgen glitt der Elefant, aus dem Nebentisch in seinen frisch geschneerten und noch schlüpfrigen Stall geführt, an einem in der hinteren Ecke auf den Steinen befestigten, also etwas höheren Holzbohlen (der ihm vergebens als Ersatz des früher gewohnten Holzlagers geboten war) mit dem rechten Vorderfuß aus, fiel zu Boden und auf die Seite. Der erste Versuch, ihn zu heben, wurde um 4 Uhr mittelt eines handbreiten Gurtes, welchen man mit vieler Mühe um die Brust dicht hinter die Vorderbeine geschoben hatte und mit Hilfe eines drei Rollen haltenden Flaschenzuges von zehn Leuten gemacht. Aber die angewendete Kraft war viel zu unbedeutend, um den Koloss auch nur um eines Haares Breite zu lästern. Mit diesem Versuch war der erste Tag vergangen. Während der Nacht wälzte sich das Thier in vergeblichen Bemühungen aufzustehen unruhig um seine Quere und war am Sonntag Morgen schon so erschöpft und hinsäufig, daß es das Futter, das man ihm in den Mund schob, unwillig mit dem Rüssel wieder hinausschleuderte. Am Vormittage erneuerte man die Versuche in der Weise, daß man dem Thiere einen breiten, auch sonst bei Verladung von Elefanten gebrauchten Gurt um den Nacken und Hals legte, einen zweiten um die Weichen schlang und nun beide mit Hilfe von fünf und drei Rollen haltenden Flaschenzügen und einer vergrößerten Zahl von Arbeitskräften nach Möglichkeit zu heben versuchte. Beim ersten Male gelang es, das Thier weit aufzurichten und hätte es sich nur einigermaßen nachgeholfen, so wäre Alles noch gut gegangen. Aber es machte nicht die geringsten Anstrengungen dazu. Beim zweiten Male wurde gleichzeitig neben Anwendung der früheren Maschinen noch versucht, ihm zwei Bohlen mit Hilfe eines Hebelstocks unter die Seite zu schieben, aber jetzt war man schon beim Schlusssact des verhängnißvollen Unfalls angelangt. Der um den Hals liegende Gurt schob sich beim Heben zusammen, die Seitenstricke desselben näherten sich in bedrohlicher Weise und anstatt, daß man ihm mit allen gemachten Veranstaltungen nur zu neuem Leben auferichtet hätte, nahm man ihm durch Strangulation noch den Rest des früheren. Der Elefant war erhängt! Eine oder zwei Minuten hatten genügt, das Ende des gewaltigen Thieres, dem seine eigene Größe den Untergang bereitet hatte, herbeizuführen. Ohne noch eine Bewegung zu machen, mit Ausnahme kurzer Zuckungen der Ohren und der Seitenmuskeln des Kopfes zeigte das unbeweglich werdende Ange, der schlaff herabhängende Rüssel, daß das Thier im Berenden war, schon verendet sei. Die am Montag vorgenommene Section bestätigte in unzweifelhafter Weise, daß der Elefant durch Erstickung sein Ende gefunden hatte.

### Provinziales.

Insterburg. Einen höchst eigenthümlichen Fall, welcher sich am 12. d. Mts. in der Familie des Lehrers Sternberg in Althof-Insterburg ereignete, erzählt die „J. Ztg.“: Als sich nämlich die Familie zum Mittagessen gesetzt und von einer von der Frau des Lehrers selbst bereiteten Kirch-Suppe zu essen angefangen hatte, fühlten mit einem Male Alle ein eigenthümliches Brennen im Munde und im Leibe, es trat Erbrechen mit starken Leibschmerzen ein und der herbeigeholte Arzt constatirte, daß eine Vergiftung vorliege, die, wie sich später herausgestellt haben soll, durch Arsenik erfolgt ist. Die Frau des Lehrers und ein Kind desselben liegen noch gefährlich erkrankt darnieder. Wie der Arsenik in die Suppe ge-

kommen ist, ist bis jetzt unaufgeklärt. Der Verdacht eines Verbrechens liegt nicht vor, zumal auch das Dienstmädchen erkrankt ist und sich sonst keine fremde Personen im Hause befinden.

Königsberg. Die „K. S. Ztg.“ veröffentlichte unter der Unterschrift: „Königsberger Spaziergänger“, eine Reihe Artikel humoristischen Inhalts. In einem der letzten hieß es u. A. „Bei der Einweihung der neuen Börse blieb es dem Königsberger Sängerverein vorbehalten, einen hochförmlichen Effekt hervorzurufen. Als nämlich der imposante Zug in dem großen Saale der neuen Börse angelangt und einige Ruhe eingetreten war, intonirten die Jünger der edelen Sangeskunst zur Einleitung das schöne Lied: „Das ist der Tag des Herrn!“ Es scheint, als ob der genannte Verein so lange unter allen bekannten und unbekanntem Liedern herumgesehen hat, bis er das für diese Gelegenheit am wenigsten passende gefunden. Man bedenke: „Ich bin allein auf weiter Flur“, während der ganze Saal voll Menschen wimmelt! „Andernd wie ich hier“ — in der Börse, wo höchstens das goldene Kalb angebetet wird! Da paßten denn auch wunderschön die Worte: „D süßes Graun, geheimes Wehn!“ „Als knieten Viele unge sehn (!) Und beteten mit mir.“ —

Die „K. S. Z.“ muß nun erfahren, daß dieser Artikel besonders in kaufmännischen Kreisen Mißfallen hervorgerufen und verlegend gewirkt hat. Indem das Blatt solches lebhaft bedauert, wird dasselbe die Artikel des Spaziergängers nicht weiter fortsetzen.

Der Ingenieur Schröder aus Kreymann hat unserer städtischen Gasanstalt ein Verfahren zur Gewinnung des Brennstoffes aus der Braunkohlenasche und den Schlacken mitgetheilt, welche Gegenstände bisher als weithlos verworfen wurden. Nach den gemachten Proben hat sich das Verfahren bewährt; dasselbe bringt der Anstalt eine jährliche Revenue von 489 Thirn. Auf den Antrag des Magistrats bewilligte die Stadtverordnetenversammlung dem Hrn. Schröder eine Remuneration von 600 Mark. — Der hiesige Thiergeschützverein ließ kürzlich in seinen dankenswerthen Bestrebungen ein Schriftchen für die Lehrer drucken und vertheilen, in welchem die Männer, welche berufen sind, Verstand und Herz unserer Jugend zu bilden, aufgefordert wurden, ihren Schülern den Thiergeschütz ans Herz zu legen. Einen schönen Erfolg hat der Verein bereits damit erzielt, indem ihm gestern die Mittheilung zugeht, daß auf die Anregung des Lehrers Herrn Raabe die Schüler seiner Massengärtner Elementarschule in der Zahl von 70—80 sich zu einem Thiergeschützverein verbunden und in diesem eifrigst für das Wohl der armen Thiere zu sorgen, sich vorgenommen haben. Wahrlich ein schönes nachahmungswürdiges Beispiel. (K. S. Z.)

Allenburg. [Ein toller Puthahn.] Die in unserer Provinz auffallender Weise gerade in jetziger Jahreszeit unter den Hunden derart grassirende Tollwuth, daß in den meisten Städten und Dörfern bereits eine strenge Hundesperrung hat eingeführt werden müssen, ist auf einem benachbarten Rittergute von einem merkwürdigen Vorfalle begleitet gewesen. Das „K. Tagebl.“ berichtet darüber: Es war daselbst ein fremder verdächtiger Hund bemerkt worden, der bereits mehrere einheimische Hunde gebissen hatte und aus weiser Vorsicht erschoß man nicht allein die fremde Bestie, sondern auch sämtliche Hunde und Katzen des Gutes. Nach ein paar Tagen aber wurde ein Puthahn toll und ging mit vollständig verändertem Aussehen ingrimig auf Pferde, Kühe und Menschen los, sie durch Schnabelhiebe zu verunehren trachtend. Nur mit großer Mühe gelang es, den gefieberten Unhold mit einer Mistgabel festzuhalten und dann tot zu schlagen. Das andere Federvieh wurde natürlich sofort eingesperrt und wird sorgsam beobachtet. Bisher sollen dergleichen Fälle, daß das Wuthgift außer auf Hunde, Katzen und Menschen auch auf Vögel denselben ansteckenden Einfluß ausübt, zu den größten Seltenheiten gehört haben.

Danzig. In der kürzlich der Stadt Danzig als Vorstadt ostroyirten Drißchaft Schellingsfelde bemerkte man am 10. d., wie Schweine aus einer offenstehenden Kathe eine Kindesleiche hervorgereten, der sie bereits Kopf und Arm abgenagt hatten. Man fand nun in der Stube einer Tagelöhnerfamilie unter dem Bett ein großes Loch in dem ungedielten Fußboden ausgescharrt und es stellte sich heraus, daß das Kind hier von der Mutter vergraben worden war, weil die Frau sich die Weilläufigkeiten einer Beerbidung ersparen wollte. Wie der „G. S.“ mittheilt, wird die Staatsanwaltschaft nun zunächst die verstümmelte Leiche untersuchen lassen, um festzustellen, ob die Aussage der Mutter, daß sie das Kind tot zur Welt gebracht, richtig ist.

Danzig. Am 17. d. fand die Einweihung des neuen Diakonissenhauses auf Neugarten statt. In dem Berichte der „D. Z.“ heißt es: In dem schönen, geräumigen Vestibule des Hauses hatte sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden, u. A. die Herren Oberpräsident v. Horn, Regierungspräsident v. Dieft, Oberbürgermeister v. Winter, die Herren Generale v. Treskow, v. Memert, v. Varnelov. Nach dem Chorale: „Lobe den Herrn“ folgte die Weihrrede des Herrn General-Superintendenten Moll. Nach einem von einem Damenchor ausgeführten Liede folgte sodann eine Ansprache des Herrn Superintendenten Blech und die Einführung der neuen Oberin Leopoldine v. Behr, welche bereits 25 Jahre Diakonissin und seit 17 Jahren Oberin des Diakonissenhauses in der Maltheiser-Vallée Sonnenburg gewesen ist. Der Bruder der Oberin, der Kammerherr der Kaiserin v. Behr, war gleichfalls anwesend. Es folgte der Choral: „Ich bete an die Macht der Liebe“, dann ein von Herrn Superintendenten Hessel gesprochenes Gebet und zum Schluß ein von Damen gesungenes Choral und der Choral: „Lob, Ehr und Preis sei Gott.“ Die Feier machte auf alle Anwesenden einen erhebenden Eindruck.